

Prämumeration: Für Arab sammt Zustellung, halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. 10 kr. Postenrechnung halbjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 30 kr. Bestellt jeden Sonntag und Donnerstag. Anzeigen jeder Art werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfzehntägige Periode über deren Raum wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. 6. W. berechnet. Ziemlich für jedesmalige Inseraten 15 kr. 6. W.
Redactions- und Expeditionsbureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptstr. Nr. 3.

Prämumerations-Einladung

für das 4. Quartal
(October, November, December.)

Für Arab sammt Zustellung . . . 2 fl. — kr. CM.
Für Auswärtige . . . 2 „ 30 „ „

Jene pl. t. Abonnenten, deren Prämumeration mit September endet, werden erucht, dieselbe noch im Laufe dieses Monats erneuern zu wollen, da wir unter einlaufenden Bestellungen außer Stande wären, die fehlenden Nummern nachzusenden.

Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

Paris, 12. Sept. Der heutige Moniteur enthält eine Depesche des Baron Gros vom 7. Juli d. R., wonach der zwischen Frankreich und China abgeschlossene Friedensvertrag von dem chinesischen Kaiser am 4. Juli ratifizirt worden ist. Diplomatische Agenten dürfen hienach nebst Familie permanent in Peking weilen. Die Bevollmächtigten der verbündeten Mächte sollten am 7. Juli Tientsin verlassen.

London, 11. Sept. Den Times zufolge ist in einem Besuchs-Begleite eine Verhöhnung entdeckt und verurteilt worden.

Politische Mundschau.

Die Nahrungsgeschichten aus dem Kirchenstaate. — Eine Entgegnung der „Wiener Zeitung“ gegen die Berliner offizielle „Zeit“. — Die Times über das Testament der Herzogin von Orleans. — Die Verhandlungen der Westmächte zu Neapel. — Die Aufnahme der Königin von England in Leeds. — Eine telegraphische Depesche des Prinzen Napoleon an den Generalgouverneur in Algier. — Die Grundzüge des neuen Vertrages zwischen England und China.

Alle Welt weiß, schreibt die „Oesterr. Corresp.“, daß der östliche Theil der im Dienste der offenen und verkappten Revolution manifestirenden Presse kein angelegentliches Geschäft kennt, als das Lesepublikum mit „Mörder- und Diebgeschichten“ aus dem Kirchenstaate fortwährend zu regalisieren. Es ist dies ein beliebtes Handwerk, dessen Zweck offenbar ist, das „Bienen-Blatt“ tritt dagegen in einem energischen Artikel auf; es entwirrt die Triebfedern dieser Mörder- und Mordnotizenpropaganda, es kombiniert ziffermäßig festgestellte Daten, es zieht auch Parallelen und kommt zu dem Resultate, daß der öffentliche Sicherheitszustand in Piemont mehr als in dem Kirchenstaate gefährdet erscheint. Die Bemühungen der päpstlichen Regierung in dieser Beziehung seien rühmlich und vom besten Erfolge begleitet; so sei es gekommen, daß die Budgetziffer für Gefängnisausgaben dort im Jahre 1857 um 200,000 Fr. im Vergleich mit dem Jahre 1853 habe ermäßigt werden können, während diese Post im Piemont stetig wuchs. Im Jahre 1847 betrug sie ebenfalls nur 1,624,378 Lire, im Jahre 1856 schon 3,328,741 L. Das „Univers“ reproduzirt diesen Aufsatz und verleiht ihm mit folgender Einleitung: „Es käme darauf an, eine sehr seltene und sehr lehrreiche Arbeit zu liefern, ganz geeignet die Scheinheiligkeit gewisser revolutionärer Blätter in klarem Licht zu stellen; es bestände in einer einfachen Uebersicht aller in England und Frankreich während eines Quartals vorkommenden Verurtheilungen. Es genügt von Zeit zu Zeit unsere „Gazette des Tribunaux“ durchzusehen, um zu erfahren, daß bei uns Verbrechen begangen werden, welche eine in den römischen Staaten und in den von der Revolution bereits angegriffenen Theilen Italiens noch unerhörte Verworfenheit bekunden. Wir öffnen heute am Sonntage den 5. September diese Gerichtszeitung, und eben fällt unser Blick auf folgende zwei Ueberschriften: „Ein Vater, der Schändung seiner eigenen Tochter angeklagt.“ — „Ein Kind, von seiner Mutter in Stücke zerhackt.“ Unsere Journale schweigen über diese Gräueltthaten und wir tadeln sie deshalb nicht; aber es ereigne sich ein Diebstahl in Rom und alsbald wird man sie Rufe des Abscheues und der tiefsten Verurtheilung anstoßen hören.“ Die Tristigkeit dieser Auffassung, gegenüber der systematisch die Thatfachen verdrehenden Klüge, verdient alle Anerkennung und wir wollen wünschen, wenn wir es auch gerade nicht zu hoffen wagen, daß gewisse Journale sich wenigstens einigen Zwang anlegen in der Verbreitung von Märchen, die darauf abzielen, nicht bloß den politischen Autoritäten des Kirchenstaates, sondern ganz wesentlich der katholischen Sache selbst zu schaden.

Wir haben in der letzten Nummer eine Entgegnung der „Wiener Zeitung“ wider das Journal „Patrie“ gebracht, in dem letzten Abendblatt der amtlichen Zeitung finden wir nun eine solche gegen die offizielle Berliner „Zeit“, welche wir hier folgen lassen:

„Die „Zeit“ öffnet nun schon zu wiederholtem Male Korrespondenzen aus Wien ihre Spalten, deren Betrachtungen über die täglichen Vorfälle unseres öffentlichen Lebens den Geist einer gewissen Animosität athmen. Wir suchen vergebens nach dem Grunde dieser auffallenden Erscheinung, und können nur sagen, daß wir sie aufrichtig bedauern. Wir bedauern sie um so mehr, als wir mit aller Befriedigung seit längerem schon dem fast hysternischen Streite ein Ende gesetzt haben, in welchem früher die Presse beider Länder lag. Wir wollen hoffen, daß das jetzige Beginnen der „Zeit“ ihn nicht von Neuem ansuchen werde, wenn wir heute glauben, eine Bemerkung erwägen zu sollen, die wir in dem vorletzten Wiener Briefe der „Zeit“ finden, so gewis sie es nicht, um den Handschuh aufzuheben, den sie hinwarf, sondern um unsere Gefinnung jener Verträglichkeit zu betheiligen, von der wir wünschen, daß auch die „Zeit“ sie haben möge. Wir sahen uns vor wenigen Tagen genöthigt, einem französischen Blatte entgegenzutreten, das unsere Finanzansichten für das Jahr 1857 zum Anlaß für Invektiven gegen Oesterreich nahm. Wir thaten es, nicht weil es sich für uns etwa darum hätte handeln können, die Ansichten dieses Blattes über unsere Finanzlage durch einige allgemeine Betrachtungen zu berichtigen, sondern wir traten ihm entgegen, weil wir uns durch jene Invektiven in unserer nationalen Ehrgefühl beleidigt fanden. Wir dürfen wohl fragen, wer, seit Jahren vom „Moniteur“ herab

bis zum „Siècle“ so herausgefordert wie wir, an unserer Stelle nicht endlich auch ein Gleiches gethan haben würde? „Länger stillschweigen, war Verrath am Vaterlande.“ Wir ließen uns in unserer Erwiderung nicht unbedacht fortreißen. Wir wußten, was wir sagten, und wir denken in diesem Augenblicke noch und in unserem Gewissen, daß die Wahrheit unserer Worte nur der Wahrheit unseres Gefühls gleichkam. Dies scheint uns die Grundbedingung jeder Erwiderung dieser Art zu sein und, indem wir von ihr ausgingen, konnten wir weder uns eine Blöße geben, noch dem Gegner Unrecht gethan haben. Kann die „Zeit“ mit aller Sicherheit das Gegentheil sagen? und wenn sie es nicht kann, was vermochte sie, die Art, mit der wir dem französischen Blatte entgegentraten, so herabzusetzen und sie „lächerlich“ zu nennen? Wie kommt es, daß sie dies thut und zum Beweise ihrer Meinung nicht zugleich auch unsere Entgegnung an „la Patrie“ dem allgemeinen Urtheile vorlegt?“

Mit Bezug auf das Testament der Herzogin von Orleans und die den Söhnen derselben darin anvertraute politische Mission schreibt die Times: „Die Herzogin hat gethan, was Frankreich von ihr erwartet, und sie würde die Achtung ihrer Feinde, wie die ihrer Freunde verdient haben, wenn sie ihrer Rolle nützlich geworden wäre und ihre Söhne von ihren Präntentionen entbanden hätte. Der Kaiser würde der letzte Mann sein, der eine solche politische Selbstverlängerung erwartete. Solche Präntentionen sind nothwendig für das Ziel, und in der That, wenn man die Sache im rechten Lichte betrachtet, so liegt es im Interesse Frankreichs, daß sie vorhanden sind. Was für Schranken gibt es für den Kaiser? Gesetze können es nicht sein; denn er ist es, der sie macht. Eben so wenig das Heer; denn er ist es, der es beschließt. Auch nicht die öffentliche Meinung; denn er hat die Stimme von sieben Millionen in Händen. Die Schranke für ihn bilden Präntendenten und nebenhülserliche Dynastien. Sollte er seine Pflicht vergessen — denn selbst ein Kaiserreich hat seine Pflichten —, so tritt ihm allerwärts das fürchtbare Bild fürstlicher Treulosigkeit entgegen, unter geringerer Versuchung in der Person eines Orleans oder Bourbon von der älteren Linie vertreten. Stets sind diese Leute bei der Hand, und wenn sie verunfähig sind, so sorgen sie auch dafür, daß sie so leben, wie es ihre Stellung erheischt. Wenn er einen Schritt macht und stolpert, so preist man sie um ihrer Klugheit willen. Sollte ein Kaiser der Franzosen je die Scene von Capri wieder aufzuführen, so würde ein Prinz von königlichem Geblüt als edles Muster republikanischer Einfachheit da sein. Man wird durch sein Verhalten mit einander concurriren und der Würdiger wird stets nach der Krone langem können. Keinem Kaiser kann es entgehen, was eine solche Nebenbuhlerei zu bedeuten hat, und darin liegt die hauptsächlichste der einzigen Bürgerpflicht für eine gute Regierung in Frankreich. Da die Verwaltung Frankreichs absolut sein muß, so kann es nur bei den Verbannten jene „Opposition“ suchen, welche nach unseren Begriffen von einem guten parlamentarischen System unzertrennlich ist. Die Herzogin von Orleans hat also nur gethan, was sie Frankreich und selbst dem Kaiser eben so gut schuldig war, wie ihren Söhnen. Sie hat ihre Rolle im Spiele gespielt, und sie hatte keine andere. Natürlich gehört es auch demselben System, daß kein Bourbon, gleichviel, ob von der älteren oder jüngeren Linie auf französischem Boden zugelassen werden kann, und daß jeder Anhänger des erwähnten Hauses ein Gegenstand gerechtem Argwohn und beständiger Ueberwachung sein muß. Es ist das weder für die Ueberwachenden, noch für die Ueberwachten angenehm. Aber die Franzosen sind an diese Zustände besser gewohnt, als wir, und haben zum mindesten ein Recht, so zu thun, wie es ihnen beliebt.“

Es war in London in der letzten Zeit die Rede davon, daß die diplomatischen Beziehungen der Westmächte zu Neapel bald in ihr früheres Geleise zurückkehren werden, und daß Lord Malmebury zu einem versöhnlichen Entgegenkommen geneigt sei. Jetzt wird behauptet, seine Bemühungen seien am Widerspruche der französischen Regierung gescheitert, und von einer Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen könne vorerst noch keine Rede sein. Es klingt dies nun so auffallender, als man bisher geneigt war, dem britischen Ministerium des Auswärtigen die Schuld der langen Zögerung beizumessen. Doch fehlt es nicht an Gründen, weshalb gerade Frankreich in dieser Angelegenheit nicht allzu große Eile an den Tag legt. Seinem Handel thut die Spannung mit Neapel nicht den allergeringsten Abbruch, während den Engländern aus ihr manche Unlegenheiten erwachsen. Ueberdies ist es dem Kaiser aus persönlichen und Familien-Rücksichten jederzeit angenehm, im Süden Italiens ein Fürstenthum zu halten, durch welches im gelegenen Momente der Napoleonismus oder Muratismus hineinschlüpfen könnte. Die, zuweilen nur zu orientalische, Freundschaft für Piemont und die absichtlich verlängerte Spannung mit Neapel sind Faktoren einer und derselben Politik, die gern auf „Möglichkeiten“ spekulirt und für „äußerste Fälle“ sich eine pompöse Diversion vorbehalten möchte.

Der Empfang der Königin von England in Leeds, hat nach übereinstimmenden Angaben Alles übertrifft, was Hauptstadt und Provinz bisher in dieser Sphäre geleistet haben. Von dem Augenblicke, da die Monarchin das Reichbild der Stadt betrat, bis zum Momente ihrer Abreise war die Aufregung, das Geräusch und das Hurrarufen unbeschreiblich. Und hätte man nicht das Haus des Mayors, in dem sie übernachtete, mit einem Kordon von Ehrenwachen umgeben, so hätte ihre Lokalität wahrscheinlich nicht einmal des Nachts eine Ruhestunde gestattet. Die Zahl der Leute, die in den Straßen ihren Einzug erwarteten, wird auf 100,000 bis 150,000 veranschlagt, und doppelt so stark war die Zahl am folgenden Tage bei der feierlichen Eröffnung des neuen Stadthauses. Vergebens hatte man alleckgaholze und Eisen, aufgeschichtet und dafür allein gegen 1000 Pfd. St. verausgabt; sie stürzten alleammt beim ersten Anbrange zusammen, ohne daß darob die geringste Unordnung oder gar ein Unfall zu beklagen gewesen wäre. Wie immer bei derartigen Empfangsfeierlichkeiten in englischen Provinzstädten, war die Versammlung der Schulkinder aus den nahegelegenen Distrikten mit ihren Lehrern, Klagen und Feiertags-Physiognomien das Interessanteste, was zu sehen war. Diesmal waren nicht weniger denn 131 verschiedene Schulen durch 26,809 Kinder vertreten, die unter der Leitung von 5301 Lehrern und Lehrerinnen aufgestellt waren, um die Königin mit der Nationalhymne und endlich dem Hurrarufen zu begrüßen. Der Gesang einer so großen Masse von Kindern, die vortreflich eingeübt sind, ist jedesmal

von unbeschreiblicher Wirkung und nicht minder erquicklich ist das Schnattern, Schwagen, Lachen, Rufen und Hurrarufen dieser kleinen Staatsbürger vor und nach dem Gesange. In ihrer Mitte blieb der Wagen der Königin eine Weile halten, dann bewegte sich der Reizzug ohne Aufenthalt bis zum Stadthause fort, wo der Mayor mit den Würdenträgern der Stadt zum Empfange bereit standen. Im großen, mit vieler Pracht ausgestatteten neuen Saale nahm die Königin sowohl wie Prinz Albert Adressen der Stadt entgegen. Beide antworteten mit freundlichen Danksgagungen für die ihnen bewiesene Anhänglichkeit. Hierauf ertheilte die Königin dem Mayor, Mr. Peter Fairbairn, den Ritterschlag, rief Lord Derby an ihre Seite, damit er in ihrem Namen das Stadthaus „als eröffnet“ erkläre, und verließ nach eingenommenem Gabelbrühsack bald darauf die Stadt, um ihre Reise nach Edinburgh fortzusetzen, wo sie gestern Abend nach 7 Uhr glücklich eingetroffen ist.

Der Prinz Napoleon hat unter dem 1. d. M. folgende telegraphische Depesche an den interimistischen Generalgouverneur, Nevaud gerichtet:

„Ich beziele mich, Ihnen anzuzeigen, daß mittelst Dekrets vom gestrigen Datum, der Kaiser die Unterdrückung der Funktionen eines Generalgouverneurs, wie sie bis jetzt existirt haben, beschloß, eben so wie jene des Regierungsbeirathes und des General-Sekretariats. Es ist ein Oberkommandant der Land- und Seekräfte ernannt mit umfassenden militärischen und politischen Gewalten. Sr. Majestät hat den General Mac Mahon bezeichnet. Die Verwaltung wird auf dem Civilgiete direct von den Präfecten und auf dem Militärgebiete von den Generalen vollzogen werden. Sie werden demnach meine ausführlichen Weisungen über diese Einrichtungen bekommen. Beruhigen Sie die Beamten und Angestellten, welche durch diese Maßregeln betroffen werden; ihre Zukunft soll nicht darunter leiden, mein Schutz ist ihnen gesichert. Das bisherige System wird jedoch bis auf Weiteres ohne alle Modificationen weiter funktionieren. Jeder muß auf seinem Posten bleiben. Der Kaiser und ich, wir zählen auf Sie, mein lieber General.“

Nach einem Privatbericht, den die „Times“ aus China erhält, bilden folgende Bedingungen die Hauptgrundzüge des neuen Vertrages zwischen England und China.

1. Ein britischer Gesandter residirt zu Tientsin, er hat Zutritt zum Hofe und unmittelbaren Verkehr mit den Ministern und während seiner Besuche in Peking eine Antewohnung. Er schreibt alle seine amtlichen Documente in englischer Sprache und legt denselben chinesische Uebersetzungen bei, bis der Hof von Peking für Dolmetscher Sorge getragen hat. Ein englisches Collegium, ähnlich dem russischen, wird in Peking gestiftet.
2. China wird der ganzen Welt erschlossen. Personen dürfen sich in Gemäßheit eines Paß-Systems hinbegeben, wohn es ihnen beliebt, und thun was sie wollen (1).
3. Der Yangtsekiang wird von der Mündung bis zur Quelle dem Welthandel erschlossen.
4. Das Christenthum wird geduldet.
5. Die beiden Kuangs bezahlen eine Entschädigung für den Krieg und für die in Canton erlittenen Verluste. Der Vertrag wird von besonders dazu ernannten Commissären in Canton festgelegt. Der Tarif und das Zollhaus System wird revidirt. Die Engländer unterstützen die Chinesen bei Unterdrückung der Seeräuber.
6. Der Kaiser von China sendet zum Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens gegen die Königin von England unverzüglich eine außerordentliche Gesandtschaft nach England.

Die Times jubelt über diese Errungenschaften und preist Lord Elgin. „Das Wild“, ruft sie aus, ist erlegt; es kommt jetzt auf die Hölle an, es für die Tafel herzurichten.“ Na, wahrlich, an Vorsicht, Klugheit und Beharrlichkeit dürfen es die Engländer nicht fehlen lassen; sonst kann es noch lange währen, ehe die Tafel für sie gedeckt ist.

Die Versammlung österreichischer Eisenhüttenmänner in Wien.

Wien, 13. Sept. Die österreichischen Eisenhüttenmänner hielten hier vor einigen Tagen eine Versammlung, oder um der modernen Bezeichnung gerecht zu werden, einen Congreß. Derselbe hatte das vor anderen Congressen voraus, daß er nur sehr kurze Zeit dauerte, denn man hielt bloß eine Versammlung und diese währte bloß zwei Stunden. Beschlaffen wurde „eine Vorstellung an das Handelsministerium, damit der gesetzliche Zoll für Roheisen und für die verschiedenen Erzeugnisse desselben, wie er jetzt besteht, aufrechterhalten werde, und keine Ausnahme daran zu machen, die Aufrechterhaltung dieses Zolles für eine Reihe von Jahren zuzusichern, ferner einen Verein sämtlicher Eisenwerke und Maschinen-Fabrikanten zu bilden und endlich die Aufklärung der öffentlichen Meinung durch die Journalistik.“ Was den letzteren Punkt betrifft, wollen wir im Vorübergehen bloß bemerken, daß es höchst sonderbar klingt, die Journalistik zur Vertretung der Interessen anzufordern, und dabei eine gemeine Versammlung zu veranstalten, denn zu der fräitgehabten Versammlung wurde nicht nur Niemand vom großen Publikum außer den 41 Abgeordneten zugelassen sondern man hatte nicht einmal den Journalistenkarten Karten zugesendet, so daß bloß die „Presse“ einen ihr naher von diesem Congresse zugesandten Bericht aufnehmen konnte.

Wir wollen uns aber an der Hauptfrage halten. Die Hüttenmänner fordern Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zolles für eine Reihe von Jahren. Die Frage ist nun: ist ein solcher Schutz im Interesse der österreichischen Consumenten? Wir glauben diese Frage entschieden verneinen zu müssen. Man kann die Eisen-Consumenten in zwei Kategorien theilen, u. z. die Fabrikanten, Dekonomiebesitzer, kurz alle Private, welche Eisenwerkzeuge und Maschinen brauchen und die Eisenbahngesellschaften, welche jährlich ein bedeutendes Quantum an Schienen, Locomotiven u. dergleichen bedürftigen. Was nun eritere betrifft, so verweisen wir auf die verschiedenen Handelskammer-Berichte aus den verschiedenen Kronländern. In allen ist der Wunsch ausgesprochen, daß das Eisen eine Zollermäßigung erfahren möge, weil dadurch eine Preisermäßigung bei allen Industrieerzeugnissen eintreten könne, überall werden die theuren Eisenpreise im Inland als ein wesentliches Hemmnis der Industrie bezeichnet. Warum sollte also das ganze große Publikum leiden, weil durch eine Zollermäßigung

piere in Wien
ber 1858.

Wochentag	Preis
Freitag	83 ¹ / ₂
Samstag	83 ¹ / ₂
Sonntag	134 ¹ / ₂
Montag	110 ¹ / ₂
Dienstag	84 ¹ / ₂
Mittwoch	83
Donnerstag	950
Freitag	250 ¹ / ₂
Samstag	274 ¹ / ₂
Sonntag	1705

September 1858.
Bischofburg 88 vjd. 11 fl.
Wiener loco Raab 88 vjd.
vjd. 9 fl. Ungarischer
fl. 30 kr. Korn transit

10. September.

Wochentag	Preis		
Mittl.	Wind.		
Wiener-Währung			
fl.	fr.	fl.	fr.
7	45	7	30
6	—	5	45
4	50	4	30
3	30	3	15
3	30	3	15

te.
von Wien. — Josef Ne
Vorens Urbani, Wofat, vo
ant, von Temesvár. — G. Nabe
von Pest. — Georg v. Buzs
ant, von Szabolcsburg. —
— J. P. Dalberg, Stadtbau
ten.
von Goula. — Carl Ortutav
von Ballemare.
ren.
von Arnus. — Carl Abfal
von Goula. — Salamon Herbit
Hinterbörner, von Zintor. — G
Notar-Stumpf, von Simand
Carl Samarjai, Agenten, vo
ta. — Elias Mikula, Geistlicher
Goula. — Frau Fanni Eurp

11. September 1858.
6 18
O. September.)
S. Goldscheider.
wei Weisagen.

einige tausend Personen verkürzt würden. Das nun die Eisenbahngesellschaften betrifft, so mag es vielleicht keine Wichtigkeit haben, daß bei den neuen Eisenbahnunternehmungen schlechteres Eisen aus England eingeführt werde, als man es im Inland erzeugt, es mag auch seine Wichtigkeit haben, daß den verschiedenen Verwaltungsräthen auch nur darum zu thun ist, bei ihren nächsten Bilanzen ein kleineres Bancoconto anzuführen, ohne Rücksicht, ob nicht das billigere Eisen, und ob nicht die Schienen, die man jetzt um einen billigeren Preis anschafft, in 2-3 Jahren unbrauchbar geworden, und neue Anschaffungen nöthig machen, aber all dies gibt noch keine Berechtigung, daß man die Gesellschaften daselbst schlechteres Eisen, welches sie aus England beziehen, zu gleichen Preisen im Inlande beziehen können, dann wäre es nicht einzusehen, warum sie in die Ferne gehen würden, was sie in der Nähe ebenso billig haben könnten. Wenn die Gesellschaften die Transportkosten aus England nicht scheuen, wenn sie trotz dieser noch ihre bessere Rechnung finden, so ist dieses ein Beweis, welche bedeutende Preisdifferenz zwischen dem In- und Auslande besteht, und der „Wanderer“ hat nicht Unrecht, wenn er die Frage aufwirft: Wenn der Begehr nach ausländischen „schlechten“ Eisenbahnschienen, die um volle 25% billiger sind als die inländischen, seit 1855 so stark war, weshalb fabriktiren die inländischen Gewerke vergleichsweise nur „gute“ und theure? Es ist doch wahrlich nicht anzunehmen, daß die Produzenten, mit Hintansetzung ihres eigenen Vortheils, aus point d'honneur nur „gute“ Waare erzeugen.

Daß aber selbst nicht alle Eisenhüttenmänner so erpicht auf den Zoll sind, das beweist der jüngste Handelskammerbericht aus Leoben. Derselbe Markt, wo die Eisenindustrie vorherrschend ist, bevorwortet nicht den Zoll. Hören wir, was der Handelskammerbericht sagt. . . . Die Handelskammer berichtet, daß weder die Production noch der Preis des Roheisens in diesem Jahre gefallen die Befähigung ihrer alten Beschauptung, daß das heimische Roheisen, im Verhältnisse zu seinem wirklichen Werthe für die Fabrication aller Sorten ziemlich das Wohlfeilste war, daß es daher in freier Concurrenz mit fremdem Roheisen nur stärker begehrt und theurer bezahlt werden konnte, daß es folglich eines Schutzzollens gar nicht bedarf. Schon früher habe sie nachgewiesen, daß dem österreichischen Eisenhüttenwerke die größte Hilfe durch eine Ermäßigung des bestehenden Eingangszollens auf Roheisen gewährt werden könne, und sie müsse daher die erfolglichen Zollreduktionen nur als zweckmäßig und vortheilhaft erkennen.

Man wende nicht ein, daß die Verfassung keineswegs eine Erhöhung, sondern bloß den status quo gesichert wissen will. — Eine solche Zusicherung auf mehrere Jahre, wäre ein nicht minder beträchtlicher Schaden für das consumirende Publikum, und gerade von den billigeren oder theueren Eisenpreisen hängt, wie gesagt, ein Theil der Zukunft unserer ganzen Industrie ab.

II. Von der Leitha, 10. Sept. Die „Arader Zeitung“ enthielt vor einigen Monaten eine Correspondenz von der Leitha, welche die Zustände des Wieselburger Comitats als höchst gedehlt schilderte; indem ich damit vollkommen übereinstimme, glaube ich einige weitere Daten mittheilen zu sollen, die, weil zur Culturgeschichte Ungarns gehörend, auch für Ihre Leser nicht ohne Interesse sein dürften.

Im Wieselburger Comitato wird vorzugsweise dem Ackerbau alle mögliche Pflege und Sorgfalt gewidmet, und es zeichnet sich dasselbe schon in früheren Decennien durch einen rationellen Betrieb der Landwirtschaft aus, wozu die hochschöne in Ungarisch-Altenburg besondere Anregung gab; — in neuerer Zeit hat sich der Eifer, dem Boden den möglichst reichen Ertrag abzugewinnen, verdoppelt, und es ist darum auch der Wohlstand der dortigen Landwirthe in die Augen fallend und leicht begreiflich. Welch' greller Contrast zwischen diesem Comitato und jenen der s. g. Slowakei, selbst dort, wo die Natur den Boden nicht gleichmüthig

bedacht hat! . . . Wer das Wieselburger Comitato bereist, erblickt meist stattliche Dörfer, schöne Marktplätze, die mit manchen Städtchen kühn rivalisiren können, wie z. B. Altenburg und Wieselburg; die Häuser befinden sich nicht in jenem desolaten Zustande, wie wir ihn in vielen andern Comitaten gewahren; die Straßen sind geregelt, die Sämpfe der Mehrzahl nach trocken gelegt; auf der Haide treffen sie gesundes, gut genährtes Vieh, dessen sorgfältige Pflege die Calamität der Viehseuche immer fern hält; kurz, man glaubt sich in das Banat oder in den Süden Deutschlands versetzt, wenn man der Leitha entlang reist.

Uebrigens thut sich der Bauer aus dem Wieselburger Comitato auf diese seine Präpotenz nicht wenig zu gut, und der Stolz, den er zur Schau trägt, kleidet die robuste ländliche Gestalt um so besser, als sich derselbe nicht in jener plumpen Arroganz, in jenem verächtlichen Dunkel ausdrückt, wie wir ihn meist bei dem reichen Städter finden, sondern sein Stolz repräsentirt das Bewußtsein intellectueller und moralischer, ja, man darf auch sagen: physischer Ueberlegenheit. Ich nehme hierbei keine Nationalität an, denn überall finden sich Wohlhabende, unter den Deutschen des Comitats jedoch die meisten. Diesen reichen sich die sogenannten Croaten (Bassercroaten) an, die auch der deutschen Sprache, wenigstens der Mehrzahl nach, vollkommen mächtig sind. Deutsche und Croaten werden mit Vorliebe in den Städten, besonders in Presburg für den Dienst gesucht, und ihres guten Betragens, ihres Fleißes und ihrer Treue wegen besser bezahlt als der Slowake. Was den Magyaren betrifft, so wird auch dieser von magyarischn Familien gern acquirirt; er liebt es jedoch, wo möglich am heimischen Herde zu bleiben, theils weil er weiß, daß in den obern Gegenden die Magyaren ohnedies nicht sehr zahlreich vertreten sind, theils weil es einmal zu Hus ist. Ueberdies ist vielen noch die deutsche Sprache — wenn auch kein Grammel mehr — so doch ein schwer zu übersteigender Berg, und mit dem magyarischn Dialect a l l e i n ist ihnen in einer deutschen oder slavischen Ortschaft nicht geholfen. Wo übrigens in solchen Städten oder Dörfern magyarischn Grundbesitzer domiciliren, wird man fast ausschließlich nur magyarischn Dienerschaft finden.

Nach dieser Richtung hin wird und muß auch die Schule den Intentionen der Neuzeit gerecht werden, in dem sie die Alleinherrschaft eines Idioms nicht anerkannt, sondern die deutsche Sprache ebenfalls als obligaten Lehrgegenstand aufstellt. Gerade im Wieselburger Comitato nun ist das Schulwesen ein sehr befriedigendes, und schon im Vormärz galten diese Schulen o f f i z i e l l für die besten von Ungarn, und man kann ihnen selbst jetzt, wo sich doch auch in andern Comitaten die Schule wesentlich gehoben hat, den Vorzug nicht absprechen. Nach der neuen Organisation bildet, wie früher, in den deutschen Ortschaften die deutsche, in den magyarischn diese und in den sogenannten croatischen der übliche Dialect die Unterrichtssprache, wogegen die magyarischn bei den Deutschen, die deutsche bei den Magyaren und Croaten obligat ist. Es strebt übrigens Jeder, der es halbwegs vermag, dahin sich die drei in Ungarn herrschenden Sprachen eigen zu machen; der Volksschule entzückt, schicken die bemittelteren Eltern ihre Söhne theils nach Presburg, Debenburg, theils nach Raab oder Pest, während die minder Bemittelten den Hus des Taufes zu Hilfe nehmen. Wenn einmal 25 Jahre hinter uns liegen und das Schulwesen im ganzen Lande im Flor stehen wird, dann können die an der Leitha mit Stolz auf ihre Erfindungsfrucht blicken; es wird inzwischen eine Bevölkerung, reich an praktischem und theoretischen Wissen, herangebildet, und der r e l i g i ö s e Moment bleibt ohnedies ein Erbe, vom Vater dem Sohne, dem Enkel vom Ahn überbracht.

West, 12. September. Vor einiger Zeit enthielten diese Briefe einige Reflectionen über das Nationaltheater, hervorgegangen durch eine im höchsten Grade betrieblende Aufführung von Rossini's Oper „Wilhelm Tell.“ Wie ich dies vorher gesehen, wurden diese, wirklich dem auf's höchste indignirten Kunstgeschle

entsprossenen Bemerkungen von denen, die alles was in den Kunsthallen an der Kerepeser Straße geschieht, aus Prinzip verwerfen, nicht eben auf's freundlichste aufgenommen, von denen verd. . . r e s u l t a t das allgeringste gewesen sein dürfte. Wäre ich nach dieser Richtung hin empfindlicher und hätte ich nicht für derart Gebelber dieselbe Natur wie der Mond, wenn ihn gewisse vierfüßige Erdbewohner ansprechen, so würde mich solches Treiben aus der Fassung bringen, vielleicht würde ich mich betören lassen und meine Ansicht nicht mehr so unumwunden aussprechen, wie bisher. Dies wird aber vor der Hand wohl noch nicht geschehen und da ich die Ueberzeugung nunmehr unumwunden, sich in mir aufgenommen, daß man für den Tadel empfindlich, also der Beförderung allenfalls noch fähig ist, so werde ich jetzt meine Stimme erst recht ertönen lassen, vielleicht daß ich doch etwas zur intensiven Regenerirung der „Kunst-Anstalt“ beitragen kann. Es wird endlich einmal Zeit, daß man in den betreffenden Kreisen endlich einmal Ernst mache und der Nation, die so reichlich viel für dieses Institut thut, zeige, man diene die so verschwenderisch an den Tag gelegte Vorliebe, mag begreife deren Zweck und wisse die Ansofferung zu schätzen. Niemand der am Nationaltheater Angelegten, nicht einmal der bekanntlich so rücksichtsvolle Kassier, darf vergessen, daß dieses Theater in vieler Beziehung von andern ähnlichen Instituten verschieden ist, und jeder gewissermaßen einen Theil der bildenden Mission auszuüben hat, welche man dem Institute im Ganzen vindizirt. Jeder soll nach Kräften auf seinem Posten wirken, damit sich daraus ein harmonisches Ganze gestalten könne. Wenn ich vorhin des Kassiers erwähnte, so geschah dies absichtlich, um ihn den übrigen Mitgliedern des Theaters als ein Muster hinzustellen, wie ein jeder Mensch auf seinem Posten zu wirken habe um sich und dem Publikum Genüge zu leisten. Nicht allein daß dieser würdige Thebaner die Kasse in der ausgerechneten Weise verwaltet, beiseitigt er sich auch einer so rührenden Uneigennützigkeit und zuvorkommenden Höflichkeit, daß selbst der Herr Albertis, Verfasser des berühmten Complimentbuchs dadurch gar leicht in Verlegenheit kommen konnte, weil es ihm schwer werden dürfte, in einer gleichen Weise Erwiderungen zu finden. Man erzählt sich hier in eingeweihten Kreisen, daß der genannte Herr seine freien Stunden dazu benützt, habe, Knigge's Umgang mit Menschen ins ungarische zu übersetzen und eine Broschüre unter dem Titel: „der Kassier wie er sein soll“ verfaßt, welche er allen seinen Kollegen zur Darnachachtung vorlegen will. Unter solchen Verhältnissen ist die allgemeine Liebe und Achtung begrifflich, deren sich dieser „höfliche Mann“ im Publikum erfreut.

Es ist eigenthümlich wie sonderbar manches Mal die Stimmung eines Menschen ist; so konnte man mir heute ich weiß nicht was alles versprechen und ich könnte mich doch nicht mit der Politik befassen; sie widert mich in ihrer stereotypen, langweiligen Fassung ordentlich an und scheint es mir ordentlich ein Glück für die Menschheit zu sein, daß der größte der volkswirthschaftlichen Wettermacher sich für eine Weile vom Schauplatz der Dinge zurückgezogen und das so liebliche Lustspiel „Er muß auf's Land“ zum Besten gab. Da kann man sich doch einmal erholen. Uebrigens wird für alle Bedürfnisse gesorgt; damit nemlich diejenigen, welche ohne Politik nicht leben können, in der Zeit wo alles sich erholt, etwas zu thun haben, wird ihnen zur Veränderung einmal wieder die schleswig-holsteinische Angelegenheit in einer neuen Version vorgelegt, sie ist wenn alle Stricke reißen, der beliebte Nothnagel, an ihr werden wir Gott Lob! noch recht lange zu faulen haben, ohne befürchten zu müssen der Stoff werde schon so bald ein Ende nehmen. Es wird schon dafür gesorgt werden, daß unsern Entsehlern auch noch etwas davon bleibt; ob die dann aber wissen werden um was es sich eigentlich gehandelt hat, das ist eine Frage, die nur sehr schwer zu beantworten sein dürfte. Uebrigens wird auch heute von verschiedner Seite behauptet, daß schon jetzt eine Menge s. g. Unterredteter in der Welt umherlaufen, von denen kaum der Zehnte

Feuilleton.

Adele von Romans.

Drei nach dem Französischen von **H. Veltheim.**

(Fortsetzung.)

„Ich bin von Adel, wie Ihr Vater, aber ohne Vermögen“, fuhr Cavanhae fort. „Ich bin Officier, wie er es war. . . . Als Waife erhielt ich meine Erziehung in der Caserne und brachte es ohne Protection bis zum Capitain. Wenn Ihnen nun mein ehrbarer Name und mein Einkommen, welches sich durch mein Avancement vergrößert wird, genügen würden? . . .“

Er unterbrach sich hier abermals, sein Herz schlug heftig und in naiver Bewirrung wurde er purpurroth, während das junge Mädchen ihre vollkommene Ruhe behielt.

Adele erwiderte nichts.

„Erlauben Sie mir“, fragte Cavanhae zögernd, „daß ich mich an Ihren Herrn Vater wende? . . . Und wenn er mir seine Zustimmung gibt, darf ich dann hoffen, daß Sie meine Frau werden wollen?“

„Ich halte es für meine Pflicht“, entgegnete Adele nach einer kleinen Pause, während welcher Cavanhae zitternd auf die Antwort des jungen Mädchens harpte, „Sie vor einem Schritte zu warnen, der Ihr Unglück zur Folge haben würde. . . .“

„Mein Unglück?“ rief Cavanhae bestürzt, „. . . und warum?“

„Weil Sie in mir eine Frau bekommen würden“, versicherte Adele mit größter Offenheit, „deren Herz einem Andern gehört! . . . Aber beruhigen Sie sich“, fuhr sie nicht ohne Theilnahme fort, „als Sie sah, welchen schmerzlichen Eindruck diese Mittheilung auf Cavanhae machte, „Der, den ich liebe, wird nie erfahren, was ich für ihn empfinde! . . . Glauben Sie mir, ich fühle mich geachtet durch Ihren Antrag, und die Zukunft, die Sie mir bieten, ist eine weit glücklichere, als ich in meiner gegenwärtigen Lage hoffen darf; aber mein Herz gehört einem Traume, . . . einem Traume, der sich nie erfüllen wird, der mich aber kalt und gleichgültig gegen Alles macht, was die Wirklichkeit mir bietet. . . . Mit einem Worte“ — rief Adele begeistert — „ich liebe. . . den König!“

„Unglückliche! Was sagen Sie da?“

„Ja, Sie haben Recht“, fuhr Adele mit tiefem Ernste fort, „Sie haben Recht, mich eine Unglückliche zu nennen, denn Sie sehen wohl, daß meine Liebe eine verzweiflungsvolle ist, die ewig unerwidert bleibt. Seit Jahren schon liebt der König die Marquise Pompadour, er betet sie an und macht

sie im eigentlichen Sinne des Wortes zur Königin von Frankreich. . . .“

„Deren Thron die Schmach, deren Krone die freche Schamlosigkeit ist, die auf Ihrer Stirne ruht“, rief Cavanhae, den die Entrüstung plötzlich beredsam machte. . . . „Ja, sie ist geliebt, aber nur so lange, bis das flatterhafte Herz des Königs sich von ihr wendet, bis eine Laune das Gebäude ihres schimpflichen Glückes in Trümmer wirft und ein neues Opfer der Entehrung an ihre Stelle setzt! . . .“

„Ein Opfer der Entehrung nennen Sie Diejenige, die ein König liebt?“

„Wünschen Sie vielleicht den infamirenden Triumph, an die Stelle der Marquise zu gelangen? . . . Wie, mein Fräulein, wären Sie im Stande, einen mit der Schmach ihres ganzen Lebens erkaufte Glanz von kurzer Dauer einer ruhigen und geachteten Existenz an der Seite eines ehrbaren Mannes vorzuziehen? . . .“

„Eine armfelige, bürgerliche Existenz, die mich nie befriedigen könnte!“ seufzte Adele, als plötzlich von der Straße her ein dumpfes Geräusch an ihr Ohr dringt, welches immer näher kommt. Sie horcht und öffnet schnell das Fenster.

Es ist der vergoldete Wagen der Marquise, der wieder durch die Straße rollt, und dessen Anblick schnell den Eindruck verwischt, welchen Cavanhae's Worte auf sie gemacht zu haben schienen.

Mit blutendem Herzen betrachtete der ehrenhafte Mann das schöne Mädchen und bewachte in seinem Innern das bereits tief eingewurzelte Verberben dieser jungen Seele. Er fühlte, das Adele für ihn verloren sei, und während sie mit Blicken voll Sehnsucht dem königlichen Wagen nachsieht, in welchem, wie es schon öfters der Fall war, auch diesmal Ludwig der Fünftzehnte neben seiner Waitresse fuhr, verließ Cavanhae in tiefster Trauer das Zimmer.

In dem Momente, als er die Schwelle überschritt, streifte er an die Gräfin Lustrac, die so rasch seine Entree, daß Cavanhae glauben mußte, sie habe vor der Thüre seine Unterredung mit Fräulein Romans belauscht.

Während er die Thüre hinter sich zumachte, sah er noch, wie Frau von Lustrac mit ausgebreiteten Armen auf Adele zuging und das junge Mädchen an ihre Brust drückte.

„Nun, meine Liebe“, sagte sie, „und die Kleiderstoffe? . . . Gefallen sie Ihnen? . . . Haben Sie gewählt? . . .“

„Ich werde sie Ihnen wieder zurückschicken, denn ich nehme nichts davon“, erwiderte Fräulein von Romans verstimmt.

„Sie mißfallen Ihnen also?“ sagte die Gräfin, als ob sie wisse, welcher anderer Grund das junge Mädchen bestimmen könnte, auf eines der herrlichen Kleider zu verzichten.

„Es ist schade“, fuhr Frau von Lustrac fort, „so kann ich Sie also nicht auf den nächsten Hofball mitnehmen, wie ich es gehofft hatte?“

„Weider ist dies, wie Sie sehen, unmöglich!“

„Nun, so müssen Sie wenigstens zur Rebauche mit mir auf den heutigen Opernball! . . . Ich gebe Ihnen einen Domino und führe Sie in meine Loge, wo Sie so sicher aufbewahrt sein sollen, wie zu Hause.“

„Aber mein Vater wird es schwerlich erlauben“, wendete Adele ein.

„Braucht er es denn zu wissen? Ihr Zimmer stößt nicht an das Seineige, Sie können also, wenn er schläft, das Haus verlassen, und wieder zurück sein, ehe er aufsteht. . . . Wollen Sie sich nicht meinem Schutze anvertrauen? . . . Was haben Sie zu fürchten, wenn Sie bei mir sind? . . .“

Adele zauderte, allein endlich gelang es der Gräfin doch, sie zu überreden. Der Gedanke, alle diese glänzenden Personen des Hofes in der Nähe zu sehen, so zu sagen mitten unter ihnen ein paar Stunden zu leben, wirkte zu verführerisch auf ihr junges ehrgeiziges Herz, und das Rendezvous wurde zwischen Beiden noch für dieselbe Nacht auf zwölf Uhr festgesetzt.

II.

Von der Gräfin Lustrac in eine reich decorirte und geräumige Loge der königlichen Academie de Musique gebracht, mochte Adele von Romans einem Schauspiel bei, das sehr verschieden von dem war, welches die um ein Jahrhundert später gegebenen Opernbälle bieten.

Hätte sie den lärmenden Saturnalien beigewohnt, wie sie heut zu Tage in den großen Sälen der kaiserlichen Oper gefeiert werden, hätte sie die grotesken Sprünge unserer ausgelassenen Debaucheurs in ihren bacchantischen Tänzen mit angesehen, so würde Adele wahrscheinlich mit Eckel den Saal verlassen haben, dessen Bevölkerung in einem wilden Taumel berauschter Sinne hin und herwog.

Ganz anders waren zu jener Epoche die Opernbälle, die damals der Hof besuchte und wo noch der Puder regierte und dem bunten Farbenspiele der eleganten Coiffuren einen erhöhten Anstrich lebenswürdiger Coquetterie verlieh, wo die sammetnen Röcke mit ihren reichen Stickereien, die kostbaren Spitzen aus England und Belgien, die glitzernden Diamanten und wallenden Federn den schwarzen Frack und die steife weiße Halsbinde vertrat, die heut zu Tage auf unseren Bühnen wie bei unsren Leichenbegängnissen eingeführt sind.

Es ist daher natürlich, daß der Glanz dieser aristokratischen Welt, daß diese mit den Parfümieren der vornehmen Eleganz gefüllte Luft, daß dieses Lichtmeer, welches tausend Kerzen entströmte, Adele, die dies Alles zum ersten Male sah, förmlich betäubte.

Ganz anders waren zu jener Epoche die Opernbälle, die damals der Hof besuchte und wo noch der Puder regierte und dem bunten Farbenspiele der eleganten Coiffuren einen erhöhten Anstrich lebenswürdiger Coquetterie verlieh, wo die sammetnen Röcke mit ihren reichen Stickereien, die kostbaren Spitzen aus England und Belgien, die glitzernden Diamanten und wallenden Federn den schwarzen Frack und die steife weiße Halsbinde vertrat, die heut zu Tage auf unseren Bühnen wie bei unsren Leichenbegängnissen eingeführt sind.

Es ist daher natürlich, daß der Glanz dieser aristokratischen Welt, daß diese mit den Parfümieren der vornehmen Eleganz gefüllte Luft, daß dieses Lichtmeer, welches tausend Kerzen entströmte, Adele, die dies Alles zum ersten Male sah, förmlich betäubte.

Ganz hingerissen von diesem Bilde eines Lebens, wie sie es sich kaum in ihren kühnsten Träumen gedacht hatte, war das junge Mädchen so sehr in ihre Betrachtung vertieft, daß sie nicht hörte, wie die Thüre der Loge geöffnet wurde.

mehr weiß, frage eigentlicher, ganz entgangene Schicksale. Ein sehr eines hohen einem Anfall der Mettenbrä ihren Tod. . . .

Das an öffentlich da züglich der waltungsjahr. Wir den Kaiser Zur 1859 nach nach Jahren, die den landesfürmaße und rümpfjahr 18 rümpfjahr 18 ss. 2, 5 und neue sterrei . . .

„Zwei stimmung d rümpfung (Valut Percentualbe der gesetzlich erlag seigend . . .“

„Die h den Wahn bemessene April 1858 umzustellen. . . .“

„Dritt rung die als Laufe des B . . .“

„Anser ordnungen b . . .“

„Gege burg, den dt hundert acht . . .“

Graf Vo

Der verdrückt: . . .“

„An in Folge u lizei gegen Dieselben f indem sie e Chambord u and an der 2 des neue ver im Au . . .“

Sie Angerblick verzerrten seßen war sah, die ei Gesicht ein . . .“

„Weil Brillant aber eine sie, zu sch ins Ohr, s nicht ein holt habe Die sieberhafte von allen sagte, ni gegen die unter de Insignien reich trag heit würd . . .“

Der war der . . .“

Es im Herze . . .“

Der Cavanhae ständniß allein die einen so Hand des und daß walt, ein wurde, d Lebens a . . .“

„Ade die Liebe verlassen aufs Neu sie im ra Sie es Ernst und such . . .“

„Z der Ern einer Me sters, die die Perse . . .“

„Ad cudlich . . .“

die alles was in den
sicht, aus Prinzip ver-
ste aufgenommen und
tetn belegt, von denen
besen sein dürfte. Wäre
er und hätte ich nicht
der Mond, wenn ihn
so würde mich solches
t würde ich mich beir-
so unumwunden aus-
r der Hand wohl noch
g nunmehr unmissig-
den Tadel empfindlich,
ist, so werde ich jetzt
vielleicht daß ich doch
stumpf Anstalt" beitra-
daß man in den be-
nache und der Nation,
ant, zeige, man ver-
gelegte Vorteile, man
fosterung zu schätzen,
ten, nicht einmal ver-
vergessen, daß dieses
t ähnlichen Instituten
nen Theil der bilden-
dem Institute im Gan-
seinem Posten wirt-
liches Ganze gestalten
bante, so geschah dies
rn des Theaters als
sich auf seinem Posten
in Genüge zu leisten.
die Masse in der aus-
er sich auch einer so
kommenden Höflichkeit,
es berühmten Kompl-
heit kommen könnte,
er gleichen Weise Er-
hier in eingeweihten
Stunden dazu be-
mischen ins ungarische
n Titel: „der Kaiser
seinen Kollegen zur
lichen Verhältnissen ist
lich, deren sich dieser

weiss, um was es sich in dieser langweiligen Streit-
frage eigentlich handelt; sie haben bereits so viel darüber gel-
schrieben und gesprochen, daß ihnen der Ausgangspunkt
ganz entgangen ist. Die Welt ist übrigens ruhig deshalb und
Schleswig-Holstein bleibt „Meerumflungen“.

Ein sehr trauriges Ereigniß hat dieser Tage die Familie
eines hohen Staatshalters-Beamten in tiefe Trauer versetzt; in
einem Anfall von Wahnsinn war nämlich die Tochter des Hauses von
der Nettenbrücke aus in die Donau gesprungen und fand darin
ihren Tod. Den Schmerz der Eltern zu beschreiben ist unmög-
lich.

Tas am 11. September ausgegebene Reichsgesetzblatt ver-
öffentlicht das kaiserliche Patent vom 3. September 1858, be-
züglich der Ausschreibung der directen Steuern für das Ver-
waltungsjahr 1859:

Wir Kaiser Josef der Erste, von Gottes Gna-
den Kaiser von Oesterreich &c. &c.

Zur Bedeckung der Staatsverordnungen im Verwaltungs-
jahr 1859 finden Wir nach Vernehmung Unserer Minister und
nach Anhörung Unseres Reichsrathes folgendes anzuordnen:

Erstens. Im Verwaltungsjahre 1859 sind die Grund-
steuer, die Gebäude-, die Erwerb- und Einkommensteuer sammt
den landesfürstlichen Zuschlägen zu diesen Steuern in dem Aus-
maß und nach den Bestimmungen, wie sie für das Verwal-
tungsjahr 1858 mit Unserem Patente vom 21. October 1857
beschrieben wurden, unter Anwendung der Anordnungen der
§§. 2, 3 und 6 Unseres Patents vom 27. April 1858 über die
österreichische Währung, zu entrichten.

Zweitens. Mit Rücksicht hierauf hat bis auf weitere Be-
stimmung die Bemessung dieser directen Steuern in der Wäh-
rung (Valuta) zu geschehen, in welcher die Grundlage: der die
Procentualbesteuerung bildende Ertrag, das Einkommen, ober-
er gesetzlich nach Classen (Abstufungen) zu bestimmende Steu-
er festgesetzt ist.

Die hiernach in einer andern, als der neuen österröchi-
schen Währung entfallende, oder auf eine längere Dauer schon
ermessene Steuer ist nach dem mit Unserem Patente vom 27.
April 1858 festgesetzten Maßstabe in die österröchische Währung
anzustellen, in dieser vorzuschreiben und einzuhellen.

Drittens. Wir behalten Uns jedoch vor, in der Besteue-
rung die als erforderlich sich zeigenden Aenderungen noch im
Laufe des Verwaltungsjahres 1859 eintreten zu lassen.

Unser Finanzminister ist mit der Ausführung dieser An-
ordnungen beauftragt.

Gegeben in Unserem kaiserlichen Lustschlosse zu Laxen-
burg, den dritten Monatstag September, im Eintausend acht-
undachtundfünfzigsten, Unserer Reiche im zehnten Jahre.

Franz Josef m. p.
Erzherzog Anton Salvator m. p.
Kaiserin Elisabeth m. p.

Freier v. Bruck m. p.
Auf Allerhöchste Anordnung:
Matherr m. p.

U s s l a n d.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Paris, S. d. M. folgendes
berichtet:

„In Poitiers herrscht seit einigen Tagen große Aufregung
in Folge von gerichtlichen Verfolgungen, welche die dortige Po-
lizei gegen mehrere Legitimisten dieser Stadt eingeleitet hat.
Dieselben sind angeklagt, die öffentliche Ruhe gestört zu haben,
indem sie ein Begleitwachen schreiben an den Grafen von
Chambord bei Gelegenheit des Namensfestes desselben redigirten
und an denselben abfanden, — ein Vergehen, das nach Artikel
2 des neuen Sicherheits-Gesetzes als hochverrätherisches Man-
del im Auslande mit einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten bis

1 Jahr bestraft werden kann. Falls die betreffenden Personen
verurtheilt werden, stellt sie das Gesetz noch außerdem in die
Kategorie derjenigen politischen Sträflinge, gegen welche Aus-
nahms-Maßregeln ergriffen werden können. Die in dieser Affaire
verfolgten Personen sind: de Curzon, ehemaliger Redakteur der
früher in Poitiers erscheinenden „Abelle“, de Mailly, ein der
bekanntesten Familie dieses Namens angehöriger junger Mann,
und drei Arbeiter. Die Aufregung, die diese Affaire in Poitiers
hervorgebracht hat, ist, wie gesagt, groß, und der Präfect hat sich
veranlaßt gefühlt, den legitimistischen Verein dieser Stadt schlie-
ßen zu lassen.“

Konstantinopel, 1. Sept. Die Hoffnungen auf bessere
Zeiten werden lebendiger. Niza Pascha findet überall Unterstü-
tzung. Der Großherr selbst zeigt sich in einem ganz neuen
Lichte. Von der außerordentlichen Versammlung am Schluß
voriger Woche dringt trotz des Schleiers, den die Versämen
darüber ziehen möchten, allmählich ein großer Theil von sehr
bezeichnenden Details ins Publikum, welches gierig darnach
lauscht und sich freut, auch im Großherrsren den Mann der Energie
kennen zu lernen. Er soll die ganze Audienz über die Pascha's
nach Verdienst mit Vorwürfen überhäuft haben, daß sie es so
lange geüht, ihm die wahre Lage der Dinge mitzutheilen.
Dafür wisse er ihnen wenig Dank, und binde es ihnen aufs
Herz, es für ihre heiligste Pflicht zu halten, daß sie ihm jeder-
zeit die ungeschminkte Wahrheit sagen. Viele unter ihnen
hätten aber seine höchste Ungnade verdient, und wenn auch im
Orient die Seite abgenommen, so könne auch jetzt noch den
Kopf von Verbrechern, sie mögen so hoch stehen, als sie wollen,
des Richters Spruch treffen. Das Princip der größten Spar-
samkeit greift nach allen Seiten weiter. Alle Pascha's haben eingewil-
ligt, auf ihr Gehalt eines Monats zu verzichten. Die Beschnid-
dung und Reducirung der Schulden von Palast-Visiraten geht
ihren Gang fort. Man hat Gegenstände gefunden, die dem
Palast zu 180,000 Piastrern angerechnet worden, deren Werth
aber vom ursprünglichen Visiraten nur zu 8000 geschätzt wird.
Wenn man nun bedenkt, daß, in dem einzelnen Falle, der Ge-
genstand nur durch die zweite Hand, nämlich die eines Arme-
niers, gegangen war, so begreift man, daß dieser vor einigen
Jahren noch ganz arme Mann jetzt ein Millionär ist. — Die
immer mehr bekannt werdenden Details über das Bombardement
von Dschiddah weisen ein immer düstereres Licht auf die
Einwirkungen des Decidents im Orient. Das Bombardement,
parallel laufend mit dem Ueberlassen der Bestrafung und Ge-
nugthuung an die hohe Pforte, setzt dem nicht zu qualifizirenden
Betragen der großen und kleinen occidentalisirten Diplomatie
die Krone auf. Man hatte die Schuldigen gefaßt, verurtheilt,
und bewahrt sie im Gefängniß zur Hinrichtung, nachdem einem
weisen Gesetze in der Türkei genügt worden, welches verlangt,
daß ein Todesurtheil erst dann vollzogen werden kann, wenn
es in Konstantinopel genehmigt worden ist. Mit welchem Rechte
kann eine auswärtige Macht zu einem Bombardement greifen,
weil ein weises Gesetz einen kleinen Aufschub verlangt? Wahr-
scheinlich, es wäre kein Wunder, wenn einmal ein kräftiger Sultan
seinem fremden Consul den Aufenthalt in seinem Lande gestat-
tete. — Man hat auf der hiesigen Donane eine Walachin arre-
tirt, die in Syra in das englische Dampfschiff eingestiegen war
und drei Kisten mit Kleidungsstücken hatte. Man entdeckte dop-
pelte Böden und darunter eine Million falscher Raimes. Na-
türlich wurde sie darauf in Hosen durch die Strafen nach der
Polizei transportirt und bekam dort vor der Hand Logis. (Nach
dem Journal de Constantinople hatte die Dame in den drei
Kisten 1,230,000 falsche Raimes von 20 Piastrern und in ihren
Unterröcken nebst der Crinoline noch 20,000 Stück.)

Das Testament der Herzogin von Orleans.

Ein in Liverpool erscheinendes Blatt theilt das Testament
der Herzogin von Orleans, getrennt nach dem bei dem Londoner
Gerichtshof niedergelegten Original mit. Das interessante

ihre Brust schon jetzt erfüllt, ihr Entsetzen. Sie wich zwei
Schritte zurück, und sich an der Logenbrüstung haltend, rief sie
mit Energie:

„Hier waltet ein Irrthum oder ein Verrath, mein Herr!..
Der König hat diesen Befehl nicht gegeben, und wenn er den
Befehl geben würde, der keinen Namen mißbraucht, so würde
er ihn bestrafen... Sie bringen mich nicht von dieser Stelle;
entfernen Sie sich, oder ich rufe laut um Hilfe!..“

„Sie zwingen mich also, Gewalt zu gebrauchen und wollen
sieber einen öffentlichen Scandal, statt mir in aller Eile zu fol-
gen?“ sagte der Exempt. „Nun gut Madame, Sie sollen sehen,
daß Ihr Widerstand Sie nichts nützt!.. Hieher Herr Capitän“,
rief er nun dem diensthabenden Offiziere, den er gerade zufällig
über den Corridor gehen sah.

„Ein Offizier?.. Ganz recht, wer er auch sein mag, er
wird mich beschützen!“ rief Adele.

Allein dieser Offizier war Niemand anders als Cavanhae,
und als Adele ihn erkannte, war sie vor Scham und Entsetzen
kaum mehr im Stande, sich aufrecht zu erhalten.

„Sie sehen hier die Unterschrift des Polizeiministers; der
Verhaftsbefehl ist also richtig“, sagte der Exempt zum Capitän,
„und doch weigert sich die Maste, mir zu folgen.“

Cavanhae betrachtete nun das Papier. Es war ein Planquet
mit Sartine's Unterschrift, welches die mit Bleistift flüchtig hin-
gezeichneten Worte enthielt:

„In der Loge Nr. 3, links im ersten Range, befindet
sich in diesem Augenblicke ganz allein eine mit einem weißen
Domino maskirte Dame. Schreiten Sie unverzüglich zu Ihrer
Verhaftung und schaffen Sie dieselbe in die Bastille als
Staatsgefangene.“ Sartine, Polizeiminister.“

Zu jener Zeit waren solche außerordentliche Maßregeln an
der Tagesordnung. Cavanhae war durch diese Ordre nicht über-
rascht, und da er die Unterschrift des Polizeiministers vollkommen
richtig befand, so bat er die Unbekannte, ohne Aufsehen zu erze-
gen, dem Exempt zu folgen.

Adele rang die Hände. Sie konnte nicht glauben, daß der
König, der noch wenige Minuten vorher zu ihren Füßen gelegen
hatte, mit einer solchen Beschimpfung die Liebe lohnen könne, die
sie ihm gestanden hatte; sie war vielmehr überzeugt, daß sie ein
Opfer der häufig vorkommenden Mißbräuche war, die damals mit
den Planquetten getrieben wurden.

Sollte sie sich Cavanhae zu erkennen geben?
Er, der sich stets so voll Hingebung, so voll Güte gegen sie
gezeigt hatte, er, von dem sie sich geliebt wußte, obwohl sie
sah, daß sie seiner Liebe unwürdig sei, würde ohne Zweifel
Alles aufbieten, um sie zu retten; allein ihr Stolz sträubte sich
gegen diesen Schritt. Sie konnte eine solche Demüthigung nicht
über sich gewinnen.

Der unbarmherzige Polizeixempt drohte fortwährend mit
Anwendung von Gewalt; da ergriff Adele Cavanhae's Hand und

sagte mit einer Stimme, die sie so sehr als möglich zu verstellen
suchte:

„Erbarmen Sie sich einer Frau, die das Opfer irgend einer
abscheulichen Bosheit oder eines Irrthums ist. Man verhaftet
mich ohne Wissen und Willen des Königs!.. Suchen Sie Sie
Majestät auf, der ohne Zweifel noch anwesend ist, und sagen Sie
ihm, daß man die Person zu arreiren weagt, mit der er so eben
in dieser Loge eine Unterredung hatte.“

Obwohl es gerade nicht in seinen Instructionen lag, solche
Anträge zu übernehmen, so war er doch auch nicht dagegen:
Cavanhae war überdies so sehr Glücksmensch, um gegen die
Bitten einer Frau taub bleiben zu können, und er entschloß sich
daher, den König anzufuchen.

Zwischen war Ludwig der Fünfzehnte eben im Begriff den
Ball zu verlassen, aber in dem Momente, als er den Fuß auf
die Stufen der Treppe setzte, gewahrte er in seiner Nähe einen
schwarzen Domino mit gelben Schleifen und er kehrte nun noch-
mals in den Saal zurück, um mit jener Maske einige Worte
zu wechseln.

„Wie sehr habe ich Ihnen zu danken, Gräfin“, sagte Ludwig
der Fünfzehnte dem Domino, dessen gelbe Bänder für ihn ein
Erkennungszeichen waren, „daß Sie mir die Gelegenheit verschaff-
ten, mit dem reizenden Mädchen bekannt zu werden, welches ich
schon öfters an ihrem Fenster bemerkt habe, wenn ich nach Choisy-
le-roi fuhr. Die Kleine ist ein arbeitswürdiges Geschöpf, eine
wahre Perle, Gräfin, und ich werde die glückliche Hand zu be-
lohnen wissen, die sie für mich auffand.“

„Und was wird die Frau Marquise dazu sagen?“ flüsterte
der Domino mit einer Stimme, welche die Tüchtigkeit wüthcher
machte.

„Frau von Pompadour?“ erwiderte der König. „Wie kommt
es, daß Sie mich an sie erinnern, wenn Sie sehen, daß ich nicht
an sie denken will?“

„Euer Majestät lassen sie also fallen?“

„Nein, Gräfin“, entgegnete der König. „Verwechseln Sie
vorübergehende Unterhaltungen nicht mit der dauernden Anhäng-
lichkeit, die ich für die Marquise fühle. Frau von Pompadour
bleibt in allen ihren Rechten und Titeln, nur mag sie sich's ge-
fallen lassen, wenn ich mir das Vergnügen mache, sie ein wenig
zu täuschen.“

„So wird also die Favorite jetzt wie früher herrschen?“
fragte der Domino.

„Gewiß, Gräfin! Frau von Pompadour bleibt mein erster
Minister so lange, als sie mich nicht hindert, auch Andere mit
meiner königlichen Gnade zu beglücken?“

„Und fürchten Sie nicht Ihre Eifersucht, Sire?“

„Die Marquise ist zu vernünftig, um mich mit dergleichen
bürgerlichen Sentiments zu quälen. . . sie weiß, daß dies das
sicherste Mittel wäre, mich mit ihr zu entzweien.“

(Fortsetzung folgt.)

Angaben verlauteten, über dessen Inhalt seinerzeit so viele abweichende
Angaben verlauteten, beginnt mit folgender Einleitung.

„Dies ist mein letzter Wille. Im Namen des Vaters, und
des Sohnes und des heiligen Geistes. Sterbend empfehle ich
Gott meine Seele, und im Namen Jesu Christi siehe ich seine
unendliche Barmherzigkeit an, und bitte ihn, mich in das Reich
der Ewigkeit aufzunehmen, um mich dort mit Jenen, um die ich
auf Erden getrauert habe, wieder zu vereinen. Ich hinterlasse
meinen mütterlichen Segen meinen geliebten Söhnen und bete
zum Herrn, daß er sie durch dieses Leben geleiten, ihnen Wohl-
ergehen auf Erden schenken und wenn sie ihre Bestimmung hie-
nieden in edler Weise erfüllt haben werden, die ewige Seligkeit
gewähren möge. Ich sage ihnen hier ein letztes Gebewohl und
danke ihnen für das Glück, welches sie in mein Leben gebracht
haben. Ich ersuche die Königin, den letzten Ausdruck meiner ab-
soluten Dankbarkeit anzunehmen. Ich sage Gebewohl meiner
Mutter, der ich so viel verdanke; meinen Brüdern und Schwe-
stern, für die ich stets eine aufrichtige Liebe empfand; der Fa-
milie meiner Mutter, deren zarte Gastfreundschaft meinen Söh-
nen und mir die Bitterkeit der Verbannung gemildert hat; mei-
nen Freunden und Dienern, deren Treue mitten im Unglück mich
mit dankbarer Anhänglichkeit erfüllte, und endlich sage ich Frank-
reich Gebewohl, das ich so sehr geliebt, und wo die glücklichsten
Jahre meines Lebens dahingeschwunden sind.“

Ich empfehle meinen Söhnen, nie zu vergessen, daß Gottes-
furcht aller Weisheit Anfang ist, daß sie ein Führer und eine
Leuchte im Glück und eine Stütze im Unglück ist; stets den
in ihrer Kindheit empfangenen Lehren getreu und auch in ihrem
politischen Glauben standhaft zu bleiben. Mögen sie dies durch
Ausdauer im Unglück und Verbannung so wie durch Festigkeit
und hingebungsvolle Vaterlandsliebe, wenn der Gang der Freig-
nisse sie ihrer Heimat wiedergibt, beweisen. Möge Frankreich,
auf sie als die Vertheidiger seiner Ehre, seiner Größe und seiner
Interessen bauen, möge es einst in ihnen die Weisheit ihres
Großvaters und die ritterlichen Tugenden ihres Vaters wider-
finden. Stets seien sie der politischen Grundzüge eingedenk sein,
die den Ruhm ihres Hauses begründet haben, die ihr Großvater
auf dem Throne getreu befolgt hat, und die ihr Vater, wie sein
Testament bezeugt, mit Andrauß zu den feinsten machte. Seine
letzten Wünsche waren die Richtschnur ihrer Erziehung.

Indem ich von dieser Welt scheidet, empfehle ich meine
Kinder der Königin. Mein geliebter Sohn, der Graf von Pa-
ris, wird in demselben Augenblicke, da dieses Testament in Kraft
tritt, großjährig werden; ungeachtet dessen aber rede ich darauf,
daß der moralische Einfluß der Königin und ihre geachtete Auto-
rität in seinen Rathschlägen meine Stelle vertreten wird; ich
rechne ebenso auf ihre mütterliche Sorglichkeit, indem ich sie er-
suche, die Vormundschaft über meinen geliebten Sohn, den Her-
zog von Chartres, zu übernehmen. Ich trage meinen Söhnen
auf, stets in enger Einigkeit zu verharren; denn die unaufrich-
tliche Einigkeit der zwei Brüder ist die Bedingung ihrer Stärke
und ihres beiderseitigen Glückes. Ich wünsche, daß mein ältester
Sohn von dem Tage an, da seine gesetzliche Großjährigkeit es
gestattet, an dem Familienrath Theil nehme, der über die
Interessen seines jüngeren Bruders zu wachen haben wird. Es
ist auch mein Wunsch, daß jene erprobten und gereuen Freunde,
von denen meine Söhne umgeben waren, und die als die erge-
benen Anhänger ihres Vaters nie aufgehört haben uns Beweise
ihrer Anhänglichkeit im Unglück zu geben, auch ferner in ihrer
Umgebung bleiben mögen.

Die Herzogin stößt darauf einige frühere Verfügungen vom
Jahre 1849 und 1853 um und bestimmt, daß ihr gesamtes
Vermögen gleichmäßig unter ihre Söhne getheilt werden soll.
„In dieser Absicht theile ich auch, so gerecht als möglich, unter
die folgenden in meinem Willen befindlichen Artikel: „Ich hin-
terlasse nämlich dem Grafen von Paris mein Portefeuilleband in 4
Reihen, welches er, wie ich hoffe, eines Tages der Gräfin von
Paris geben wird; die 6 Diamanten, Pendants mit Rette; das rothe
Armband mit den schönen Sammtaquarrellmalereien von französischen

Malern, über dessen Inhalt seinerzeit so viele abweichende
Angaben verlauteten, beginnt mit folgender Einleitung.

„Dies ist mein letzter Wille. Im Namen des Vaters, und
des Sohnes und des heiligen Geistes. Sterbend empfehle ich
Gott meine Seele, und im Namen Jesu Christi siehe ich seine
unendliche Barmherzigkeit an, und bitte ihn, mich in das Reich
der Ewigkeit aufzunehmen, um mich dort mit Jenen, um die ich
auf Erden getrauert habe, wieder zu vereinen. Ich hinterlasse
meinen mütterlichen Segen meinen geliebten Söhnen und bete
zum Herrn, daß er sie durch dieses Leben geleiten, ihnen Wohl-
ergehen auf Erden schenken und wenn sie ihre Bestimmung hie-
nieden in edler Weise erfüllt haben werden, die ewige Seligkeit
gewähren möge. Ich sage ihnen hier ein letztes Gebewohl und
danke ihnen für das Glück, welches sie in mein Leben gebracht
haben. Ich ersuche die Königin, den letzten Ausdruck meiner ab-
soluten Dankbarkeit anzunehmen. Ich sage Gebewohl meiner
Mutter, der ich so viel verdanke; meinen Brüdern und Schwe-
stern, für die ich stets eine aufrichtige Liebe empfand; der Fa-
milie meiner Mutter, deren zarte Gastfreundschaft meinen Söh-
nen und mir die Bitterkeit der Verbannung gemildert hat; mei-
nen Freunden und Dienern, deren Treue mitten im Unglück mich
mit dankbarer Anhänglichkeit erfüllte, und endlich sage ich Frank-
reich Gebewohl, das ich so sehr geliebt, und wo die glücklichsten
Jahre meines Lebens dahingeschwunden sind.“

Ich empfehle meinen Söhnen, nie zu vergessen, daß Gottes-
furcht aller Weisheit Anfang ist, daß sie ein Führer und eine
Leuchte im Glück und eine Stütze im Unglück ist; stets den
in ihrer Kindheit empfangenen Lehren getreu und auch in ihrem
politischen Glauben standhaft zu bleiben. Mögen sie dies durch
Ausdauer im Unglück und Verbannung so wie durch Festigkeit
und hingebungsvolle Vaterlandsliebe, wenn der Gang der Freig-
nisse sie ihrer Heimat wiedergibt, beweisen. Möge Frankreich,
auf sie als die Vertheidiger seiner Ehre, seiner Größe und seiner
Interessen bauen, möge es einst in ihnen die Weisheit ihres
Großvaters und die ritterlichen Tugenden ihres Vaters wider-
finden. Stets seien sie der politischen Grundzüge eingedenk sein,
die den Ruhm ihres Hauses begründet haben, die ihr Großvater
auf dem Throne getreu befolgt hat, und die ihr Vater, wie sein
Testament bezeugt, mit Andrauß zu den feinsten machte. Seine
letzten Wünsche waren die Richtschnur ihrer Erziehung.

Indem ich von dieser Welt scheidet, empfehle ich meine
Kinder der Königin. Mein geliebter Sohn, der Graf von Pa-
ris, wird in demselben Augenblicke, da dieses Testament in Kraft
tritt, großjährig werden; ungeachtet dessen aber rede ich darauf,
daß der moralische Einfluß der Königin und ihre geachtete Auto-
rität in seinen Rathschlägen meine Stelle vertreten wird; ich
rechne ebenso auf ihre mütterliche Sorglichkeit, indem ich sie er-
suche, die Vormundschaft über meinen geliebten Sohn, den Her-
zog von Chartres, zu übernehmen. Ich trage meinen Söhnen
auf, stets in enger Einigkeit zu verharren; denn die unaufrich-
tliche Einigkeit der zwei Brüder ist die Bedingung ihrer Stärke
und ihres beiderseitigen Glückes. Ich wünsche, daß mein ältester
Sohn von dem Tage an, da seine gesetzliche Großjährigkeit es
gestattet, an dem Familienrath Theil nehme, der über die
Interessen seines jüngeren Bruders zu wachen haben wird. Es
ist auch mein Wunsch, daß jene erprobten und gereuen Freunde,
von denen meine Söhne umgeben waren, und die als die erge-
benen Anhänger ihres Vaters nie aufgehört haben uns Beweise
ihrer Anhänglichkeit im Unglück zu geben, auch ferner in ihrer
Umgebung bleiben mögen.

Die Herzogin stößt darauf einige frühere Verfügungen vom
Jahre 1849 und 1853 um und bestimmt, daß ihr gesamtes
Vermögen gleichmäßig unter ihre Söhne getheilt werden soll.
„In dieser Absicht theile ich auch, so gerecht als möglich, unter
die folgenden in meinem Willen befindlichen Artikel: „Ich hin-
terlasse nämlich dem Grafen von Paris mein Portefeuilleband in 4
Reihen, welches er, wie ich hoffe, eines Tages der Gräfin von
Paris geben wird; die 6 Diamanten, Pendants mit Rette; das rothe
Armband mit den schönen Sammtaquarrellmalereien von französischen

Malern, über dessen Inhalt seinerzeit so viele abweichende
Angaben verlauteten, beginnt mit folgender Einleitung.

Am Grabe eines alten Mannes.

Unter dieser Ueberschrift bringt das humoristisch-satirische Wochenblatt „Figaro“ einen Aufsatz, der mit eben so warmer Empfindung, wie einschneidendem Sarkasmus das Leiden...

„Schlichte Einfalt — so beginnt der erwähnte Aufsatz — thut dem Herzen wohl, schmucklose Einfachheit dem Auge. Nichts von Glitterwert, Prunk und Aufputz! Nicht Sang, nicht Klang...

Die Bettelkinder vor dem Gitterthore, die neugierig hereinschaunten, flüsternten einander zu, wie sie gehört hätten, daß es ein Ritter von altem Adel und Orden sei, der da bestattet werde...

Die duftige Existenz von Spigantenschützern mischte sich nicht mit Friedhofsjuch, keine Seide rauchte über der Grube, kein dünnes Sopranstimmen sprach eine Piederprophe vom „Frauenhergen“...

So sank ein Meteor von Alt-Österreich hinab, — schon im Fallen fast vergessen und verlassen.

Fast vergessen von den Frauen, deren Lob der Dichter nimmermüde verkündet, und von den Armen, mit denen er jahraus, jahrein seine Ernte getheilt hatte, fast verlassen von den Genossen seiner Zeit...

Er war ein schimmerndes, großmüthiges, leichtsinniges Talent. Nicht uns kommt es zu, die Wortführer seines Nachruhms zu werden, sondern denjenigen, die sonst täglich auf die Hügel der guten alten Zeit schwören...

Die Todtenvögel krächzten nicht, der durchgegangene Fabelchemaliger Schmeichler fand sich nicht zusammen, die empfindsamen Helonen und Mathilden, die Allzeitgetreuen der Wittwen...

Und unter den zehntausend Sängern, die um das tägliche Brot auf der Schaubühne oder bloß zu gegenseitiger Erheiterung unentgeltlich in der Reize sich bemühen, ist nicht einer gewesen, der sich, auch nur mit Anderen dreien, zum Bierblatte hätte vereinigen mögen...

Dichterlos! Dichterlos! Man macht für Euch Colleen, wenn Ihr recht berührt und recht krank geworden. Und wenn Euer Licht ausgeht, sind sich noch Hundert guter Leute, die vor der Kirche zu Eurer größeren Herrlichkeit Fronte machen...

Bermischtes.

Herr Babinet veröffentlicht im Journal des Debats folgende Note über das unterjenseitige Telegrafenkabel: „Die Leser des Journal des Debats werden sich erinnern, daß ich einer der ersten war, die über den Erfolg der Legung des transatlantischen Kabels Wunder riefen. Die Sache war um so verständlicher, als in einer kurz vorhergehenden Unterhaltung mit einer der ersten telegraphischen Größen Frankreichs wir darin einverstanden waren, daß es fast unmöglich sei, befriedigende Resultate mit einer solchen Leitung zu erlangen...

Künstlern, das dem Herzog von Orleans gehört hat; alle meine Felze und Scheifer's Bild „die heiligen Frauen.“ Dem Herzoge von Chartres meinen Perlenkranz, aus Brochen, Nadeln, Ohrgehängen, Armabändern und einem Diadem bestehend. Dieser Schmuck kam an mich von seiner Taufzeugin, meiner Tante Adelaide. Mein Rubin-Armband, mir von der Königin von Belgien vermachet; zwei Rubin-Ring: den Saphir-Ring und Rubin-Ring; meine schöne Tasse aus lapis lazuli; das auf Bestellung seines Vaters gearbeitete Gebetbuch und meine Spitzen. Ich hoffe, daß eine Herzogin von Chartres diese Juwelen und Spitzen tragen wird.

Außer obigen Aufzählung vermache ich dem Grafen von Paris als Andenken das große Porträt seines Vaters von Sappres; die Marmorbüste seines Vaters von Telle; alle Handschriften, Papiere, Briefe, kleinen Notizenbücher seines Vaters, so wie die Briefe, die sein Vater an mich gerichtet hat. Ich weiß, daß er diese Papiere stets als einen kostbaren Schatz bewahren und ich glaube, daß er eines Tages fähig sein wird, sie mit richtigem Blick zu benützen, um Frankreich mit dem Charakter des Mannes betannt zu machen, den es betrauert hat, ohne nur alle seine Tugenden zu ahnen. Ich hinterlasse ihm die Porträts meiner zwei Mütter; das Wasserfarbenbild von Winterhalter, welches die Königin mit den Kindern des Herzogs von Nemours darstellt; das Oelgemälde von Winterhalter, den Herzog von Chartres darstellend; den schönen Dolch, den meine Schwägerin, die Herzogin von Württemberg, für den Herzog von Orleans machen ließ; zwei von den Albums mit Zeichnungen von seinem Vater; die Bünde, welche die Stadt Paris mir zu meiner Vermählung schenkte; die bronzene Reiterstatue seines Vaters, auf dem Gestell von schwarzem Marmor; die große Pendeluhr von Breguet, welche die Stunde seiner Geburt schlug, nebst den dazu gehörenden Kaminverzierungen; das emailirte Kästchen mit seines Vaters Uhr und andern Angehörigen; das Futteral mit dem Siegel und den Messern von vergoldetem Silber, die ich immer brauche; eine Hälfte der schönen Stiche von Porträts seines Vaters von Ingres; das kleine Aquarellbild des Herzogs von Orleans auf Pferde nach Horace Vernet; einen meiner vier schönen Fächer; meinen Hochzeitsfächer aus Filigran, den auch die Königin gebraucht hat; meine Koralle, welche auch alle Kinder der Königin gebraucht haben; mein geschmücktes Petpult, welches die Todtenmaske seines Vaters enthält; meine Papiere, Briefe, kleine Souvenir-Bücher, die ich in England gelassen habe; seines Vaters Regen, den er am Tage seines Todes trug und die Palme, die ihm von seiner Division bei seiner Rückkehr von den eiserernen Thoren gespendet wurde.

Nach Aufzählung anderer dem Herzog von Chartres vermachten Gegenstände fährt das Testament fort und schließt: „Ich habe auch einer besondern Liste die Angehörigen verzeichnet, die ich meine Familie und meine Freunde bitte, als ein letztes Liebeszeichen anzunehmen, und ich wünsche, daß meine Söhne sich in die übrigen Sachen, die ich vielleicht noch hinterlassen werde, wie Albums, Bronze-Arbeiten, Bücher, Möbel und andere Kleinigkeiten, theilen mögen. Ich wünsche, daß meine Söhne nach ihren besten Kräften die Wünsche erfüllen, welche ich weiterhin und vielleicht in spätem Codizillen ausgesprochen werde. Da mir das Gedeihen unseres Hauses am Herzen liegt, so will ich, daß, im Fall unvorhergesehenen aber möglichen Unglücks, wenn nämlich meine zwei Söhne ohne Hinterlassung directer Erben vor mir vercheiden und mich zur Eigentümerin eines Theils ihres Vermögens machen sollten, den ich dann hinterlasse, unter die Fürsten des Hauses Orleans und in Ermanglung unter die Prinzen ihrer Söhne vertheilt werde. In solchem Falle würden die oben an meine Söhne ausgesprochenen Wünsche, so wie diejenigen, die ich später in Codizillen zu erkennen geben dürfte, zu bindenden Aufträgen werden. Ich bitte Herrn Fremyn, den Älteren, meinen Sachwalter, das Amt anzunehmen, welches ich ihm durch die Ernennung zu meinem Testamentsvollstrecker anvertraue, und ich hoffe, er wird hierin einen Beweis meiner Dankbarkeit für seine erleuchteten Rathschläge erkennen. Ich wünsche, daß meine Söhne Herrn Fremyn einen Diamantring von mir im Werthe von 3000 Franken verehren.

Au welchem Verbannungsort ich auch meine Tage beschließen und was für ein Grab ich auch zufällig finden mag, so er suche ich meine Söhne oder in Ermanglung meine Erben, meine Gebete nach Frankreich führen zu lassen, sobald unsere Familie dahin zurückkehrt, und sie dort in der Gruft von Breuz, neben dem Grabe meines Mannes, beizusetzen. Ich schlicke hier meinen letzten Willen, mit der Versicherung, daß ich Allen, die mich beleidigt oder betrübt haben mögen, vergeihe, und mit der Bitte, daß diejenigen, die ich meinerseits verletzt oder gekränkt haben mag, es nicht im Gedächtniß behalten mögen. Meine letzten Worte sind an meine geliebten Söhne — ein Gebet und ein Segen.

Eisenach, 1. Januar 1855. Helene, Herzogin von Orleans.“

Arad. Mit freudiger Genugthuung können wir unsern verehrten einen neuen Act wahrer Loyalität und echten Gemeinfinnes von Seite des Gemeinderathes unserer Stadt mittheilen. Derselbe hat nämlich in seiner Sitzung vom 13. d. M. den Antrag unseres hochgeehrten Herrn Bürgermeisters Adam Horvath mit Acclamation angenommen, welcher dahin ging: das hochbeglückende Ereigniß der G e h r t e i n e s k r o n p r i n z e n, außer der bereits votirten Errichtung einer Unterrealschule, auch noch dadurch bei der Bevölkerung Arads in stets freudiger Erinnerung zu halten, daß auf Kosten der Stadt eine Kaserne gebaut würde, welche den Durchlauchtigsten Namen des Kronprinzen zu führen hätte. — Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, die Kosten zu diesem Bau dadurch herbeizuschaffen, daß 3733 Joch städtische Hutweide in Pacht gegeben und zehn Jahre hindurch der Pachtbetrag dem erwähnten Zweck gewidmet bleibe. — Gewiß hätte der löbl. Gemeinderath durch keine andere Maßregel den Dank der Gesamtbevölkerung sich so sehr verdient gemacht, wie durch den beschlossenen Kasernenbau, welcher einem tief gefühlten Bedürfnisse abhilft; abgerechnet noch, daß durch die Verpachtung der Hutweide das städtische Vermögen um ein Bedeutendes vergrößert wird und dadurch auch die Bodenkultur, so wie die Viehzucht bei uns einer rationellern Entwicklung entgegengeführt werden.

Donnerstag den 14. d. M. eröffnete der Mechaniker Herr V o r g i e, in seinem niedlichen Theater seine Productionen, von denen wir vorderhand nur so viel sagen können, daß der Zuspruch zu denselben ein so großer war, daß Viele — darunter auch wir — zu der ersten Vorstellung, noch lange vor Beginn derselben, keine Sitze erhalten konnten, was auch heute — Mittwoch — der Fall war, wo schon Nachmittags 3 Uhr sämmtliche Sitze für die zwei Abendvorstellungen „vergriffen“ waren. Es spricht dieser Umstand sehr zu Gunsten der Leistungen des Hrn. V o r g i e, und können wir den Schaulustigen nur rathen, sich immer einen Tag voraus die Sitze zu besorgen.

Wir erhalten von Herrn Dr. Franz Czupr das Programm seiner landwirthschaftlichen Lehranstalt auf der Besichtigung Kolezawka nächst Prag (für das Schuljahr 1857/8) zugesandt. Bei dem ausgesprochenen Bedürfnisse nach Vermehrung unserer landwirthschaftlichen Bildungs-Anstalten kann es nicht ohne Interesse sein, auf anderwärts bereits vorhandene derartige Anstalten ein Augenmerk zu werfen. Die besagte Anstalt besteht nun schon seit zwei Jahren und wird am 1. Oktober ihren dritten Jahreskurs beginnen. Der Kurs ist auf zwei Jahrgänge berechnet. Im ersten Jahrgang werden Theorie und Praxis der Landwirthschaft, Mineralogie, landwirthschaftliche Botanik, Zoologie, Chemie, Physik, Mathematik, Geometrie, Thierheilkunde, Stylistik, deutsche und böhmische Literatur und Zeichen; im zweiten: landwirthschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Forstunde, Geographie, analytische Chemie, chemische Technologie, ländliche Baukunde, Mechanik, praktische Geometrie, Höhenmessung, Thierheilkunde, die Grundbegriffe der National-Ökonomie und Zeichen gelehrt. Sämmtliche 6 Lehrer wohnen in den Gebäuden der Anstalt im anregenden und überwachen den Umgang mit und unter den Zöglingen, deren Zahl hener sich auf 55 belieft. Die anzunehmenden Zöglinge müssen das 14. Lebensjahr erreicht und entweder das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule absolvirt haben. Sie zahlen eine Aufnahms-Gebühr von 20 fl. ein- für allemal und monatlich 10 fl. für den Unterricht, 15 fl. für Wohnung und Kost, 1 fl. für die Wäsche und halbjährig 3 fl. für die Bedienung. Die Anstalts-Bibliothek zählt 12,000 Bände. Außerdem sind Modell-, Produkt- und naturhistorische Sammlungen vorhanden. Die Zöglinge betheiligen sich an den laufenden Geschäften der Anstalts-Wirthschaft, bei der Heumaho und dem Schnitt, in der Baumzucht und dem Dichtgarten, und haben darüber sowie über die Exkursionen, die unter der Leitung des Direktors stattfinden, Referate zu verfassen. Die Lebensfähigkeit des Unternehmens dürfte sich durch ihren zweijährigen Bestand bereits entschieden haben und die Ansicht befestigen helfen, „daß Schulen überhaupt und so namentlich auch Ackerbauhschulen selbst durch die Kraft eines Privaten ins Leben gerufen und erhalten werden können, indem diejenigen, welche dergleichen Schulen brauchen, sie eifrig aufsuchen.“

Wir lesen im Abendblatte der „Wiener Zeitung“: Der Nationalbank wurde telegraphisch gemeldet, daß bei dem k. k. Rentante in G r o ß v e s k e r e l das Kassalokale, welches sich im Kreisamtsgebäude befindet, in der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. erbrochen und die Wertheim'sche Kassatruhe mit einem Geldebetrage über 10,000 fl. entwendet wurde.

Die erste ungarische allgemeine Affekuranzgesellschaft gewährt in dem Falle, wenn ganze Gemeinden sich versichern, einen Nachlaß von der Versicherungsprämie. Ein Korrespondent des „V. P. H.“ aus Regyvernek knüpft hieran den Vorschlag, die Versicherung gegen Hagelschäden bei den Pächtern allgemein in Aufnahme zu bringen. In den Pachtverträgen, bemerkt er, pflegt die Versicherung der Gebäude gegen Feuergefahr in der Regel ausbedungen zu sein; könnte nun nicht die Versicherung gegen Hagelschäden gleichfalls zur Bedingung gemacht werden? Gewiß wäre die Affekuranzgesellschaft auch hier geeignet, Begünstigungen einzutreten zu lassen, und zwar müßten diese Begünstigungen sich auf die Pachtgelder erstrecken, damit sie ein größeres Interesse dabei haben, die Versicherung durch den Pächter im Pachtvertrage sich auszubedingen. Das Gesetz gibt den Pächtern das Recht in Fällen großer Elementarschäden einen Pachtnachlaß zu verlangen. Dagegen schüßen sich nur in der Regel die Pachtgeber durch die in den Pachtvertrag aufgenommene Klausel, daß der Pächter, welche Unglücksfälle ihn auch treffen mögen, keinen Pachtnachlaß fordern dürfe. Statt dieser Klausel wäre es nun zweckmäßiger, die Verpflichtung, sowohl die Gebäude als auch die Pachtung zu versichern, zu stipulieren.

Mit Rücksicht auf die eingetretenen Umstellungen der politischen und der Finanz-Verhältnisse wurde der §. 352 der Zoll- und Staatsmonopols-Ordnung vom Jahre 1836 dahin geändert, daß die Bewilligung zur Errichtung neuer Arten von kontrollpflichtigen Gewerbs-Unternehmungen, welche nach jenem Paragraphen von der politischen Landesstelle im Einvernehmen mit der die Finanzen leitenden Landes-Verhörde zu ertheilen war, künftig in der Regel von dem Bezirksamte, oder beziehungsweise vom politischen Magistrat im Einverständnis mit der k. k. Finanz-Verhörde (Schatzkammer) gefeslich zu ertheilen ist.

Mit hohen Berordnungen der k. k. Ministerien des Innern und des Handels wurden die für Niederösterreich über die Eintheilung, Form und Dimensionen der niederösterreich. Maße und Gewichte erlassenen Patente und Vorschriften auch für die Kronländer, in welchen die niederösterreichischen Maße und Gewichte als die allein gesetzlichen gelten (mit Ausnahme der k. k. Militärgrenze) als wirksam erklärt.

Am 9. d. M. erfolgte die erste Ernennung eines jüdischen Assessors zum Rechtsamt und Notar in Berlin. Der Gerichts-Assessor Dr. Jur. Albert Wöfner ist nämlich zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Wormditt und Notar im Bezirk des oipreußischen Tribunals zu Königsberg ernannt worden. Wie bekannt, hatte eine im Juli v. J. ergangene Verfügung des preußischen Justizministers die Anstellung von Juden zu Rechtsanwaltern für unbedingt erklärt, ohne daß bis jetzt eine solche erfolgt wäre. Die vorerwähnte ist die erste in Preußen.

Der Stand der Grundbuchs- und Lokalisirungsarbeiten in Ungarn stellt sich nach Durchsicht der betreffenden Partialnachweisungen für die einzelnen Grundbuchsdirectionsgebiete derart heraus, daß im Laufe des II. Quartals 1858

Table with 2 columns: Verwaltungsbereich and Anzahl. I. im Pester Verwaltungsgebiete 76,993; II. im Presburger Verwaltungsgebiete 471,962; III. im Oedenburger Verwaltungsgebiete 87,228; IV. im Kaschauer Verwaltungsgebiete 249,997; V. im Großwardeiner Verwaltungsgebiete 116,821.

daher im Ganzen 1,003,001 Parzellen lokalisiert wurden.

Wird diesem Resultate jenes der im Laufe des I. Quartals d. J. vorgenommenen Lokalisirungen entgegengefaßt, so ergibt sich für das II. Quartal eine Mehrleistung von 563,305 Parzellen. Im Ganzen bieten diese Daten Anlaß zu der befriedigenden Wahrnehmung, daß das für die Sicherheit und Festigung aller Verhältnisse des unbeweglichen Eigenthumes so wichtige Grundbuchsgeschäft in Ungarn sich in stetigem Fortschreiten befindet.

angeregt. St. G. sein altes Eisenbahn. geht es ein St. (Germ) gebraucht in einer bestim spannt wir halt, ist die nicht die Le nun, sei Heimm-We noch nicht schwindigste wöhnliche motive. Die erie Wag vleben ein rend 30 W mündet wa

A. I. gang und d Notirungen bei uns ein die Spekulation im gemeinen nicht mehr Aussicht auf preise nicht Kaufe nicht Refultate Posten mit ein Schlus Korn wa Am e bei starken dagegen m gekauft. D henmarkt In Sommerre heuer auß bezahl. Von rive Waa längst eing ten daher ligen, welche hier stetig wird eben bezahl. Die einigen fortwähren

□ Gattungen d bis auf Bai zum Export ter 80 Pfd Sakuruz alte Der ver Säbel be

W matte Geich deren Folge ten. Wir totale Still fahr erhalte verfel-Grnte ses Gewächs rick darstell bonnen sind außer Acht neue Waare woz alle rden die je gen sind, ist

Nr. 15564 VIII. Zigit Von wird bestan Commissari Verbrauche verbrauche Betes-Ga tember tation abg Der a) für B und b) in

sterr. Wa Pacht tion bethe das 10% des Zitat Ebn können au rektion bis werden. Die hierländig den 7. f werden. Arab

as humoristisch-satirische der mit eben so warmer ...

er erwähnte Auffay — cheit dem Auge. Nichts ...

ore, die neugierig her- geht ...

erreich hinab, — schon ...

er durchgegangene Pöbel ...

Journal des Debats ...

Paris ist durch ein entsetzliches Eisenbahnunglück peinlich ...

Handelsberichte.

A. B. Arab, 15. Sept. Der fortwährend flauere Geschäfts- gang ...

Am gestrigen Neu-Ärader Wochenmarke wurde ...

In Neos fanden einige Umsätze statt und wird ...

Von Spiritus, der fortan gesucht wird, mangelt effec- tive Waare ...

Die Witterung, wiewohl die Nächte empfindlich kühl, seit ...

Verjamos, 14. Sept. Unter gestriger Wochenmarke war mit allen ...

Wien, 10. Sept. Spiritus. Der ohnehin schon seit längerer Zeit ...

butrieswegen gar keine Rücksicht genommen, und was die Majorität ...

Veit, 11. September. (Pfl. N.) Wir hatten in der verflochtenen Woche ...

Am Octerbe gefährt, über dessen auswärtige Lage wir uns bemerkt ...

In Schafwolle hatten wir in dieser Woche ein befehltes Geschäft ...

Spiritus bleibt bei gänzlichem Mangel an Export und in Folge ...

K. Groß-Beckerf. 11. September. Die Produzenten, durch volle ...

Zur Zeit des Abgaltens Wochenmarke, welcher infolge der noch am ...

Der Minister des Innern hat im Einverständnisse mit dem Justizminister ...

Das k. k. Generalgouvernement für Ungarn hat den absoluten Techniker ...

Die k. k. Finanzlandesdirektionsabtheilung in Großwardein hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektionsabtheilung in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Die k. k. Finanzlandesdirektion in Kaschau hat den ...

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz.“ Die Herren: R. Kübler, Gärtner, von Temesvár. — Josef Polak, Agent ...

„Im Hotel Vas.“ Die Herren: Med. Dr. Mar. Paulus, H. emer. Professor, von Wien. —

„In den drei Königien.“ Die Herren: Franz Kain, k. Beamter, von Temesvár. —

„Zur Eisenbahn.“ Die Herren: H. Stern, Pächter, von Zimand. —

Die Herren: H. Stern, Pächter, von Zimand. — G. Swoboda, Maler, v. ...

Telegraphirter

Cours der Staatspapiere in Wien

vom 13. bis 15. September 1858.

Table with columns: Staatsschuldverschreibungen zu 5%, National-Anlehen, etc. and rows for various financial instruments.

Wiener Fruchtbörse vom 15. September 1858.

Bis zum Schlusse der Börse wurde kein Kauf zu Protokoll gegeben.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.

Inferrate.

Amthliche.

Vizitations-Kundmachung. Von der k. k. Finanz-Betriebs-Direktion in Arab ...

Arverési hirdetmény

A borosjenői es. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság által közhírré tétetik, miszerint ...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. városi kiz. bíróság által néhai Trubna Mihály hagyatékához tartozó ...

Hirdetmény.

A pécskai es. k. k. tisztartóság részéről emellett közhírré tétetik, hogy a palotai tem- ...

Kundmachung.

Von Seite des k. k. Domänenamtes wird hi- mit kundgegeben, daß die Herstellung des Palotae- ...

Arverési hirdetés.

A kijelölt es. k. szolgabírói hivatal mint bíróság részéről közhírré tétetik, miszerint néhai ...

Kundmachung.

Von Seite der k. k. Kreis-Bezirks-Direktion Arad wird am 22. September 1. J. Vormittags 9 Uhr...

Horvath. (1308-12) Bürgermeister.

Vizitations-Kundmachung.

Auf Anordnung der Kreis-Bezirks-Direktion Arad wird am 18. August 1. J. 11 Uhr...

Die Vizitationen auf den 20. September 1858 festgesetzt und an diesem Tage bei der...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Araderesi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés.

Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik, hogy Schneider Ignác...

A venni szándékozók oly kijelentés mellett hivatnak meg, hogy az árverési feltételek...

Kopócsy Mihály. telekkönyvezető.

Hirdetés.

A pankoat es. k. szolgabírói hivatal részéről közhírré tétetik, miszerint a pesti Tökölj-féle alapítványt kezelő...

Arveresi feltételek: 1-ör. Az ingatlanság becsárón alól emi fog adani.

A es. k. szolgabírói hivatal mint bíróság. Pankoatán 1858-ik évi Augustus hó 30. án.

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

megfelelő 5% bánatpénzt letenni, a vevő pedig köteles leendő az árverés jóváhagyása után 14 nap alatt...

4-er. Az árverés jóváhagyása az egyet részéről világosan fentartva marad. 5-ör. A megvett realitás használatára...

6-ör. Azon esetben, ha a vevő ezen feltételek csak egyikét is pontosan meg nem tartaná...

Serb Melenti, es. kir. bírósági segéd mint kiküldött végrehajtó.

Vizitations-Kundmachung.

Von Seite des k. k. Komitats-Gerichtes Arad wird kundgemacht, das folgende Versteigerung des die Tabak-Fabrikation...

Unter No. 56 gelegene 2592 Quadrat-Maßer 331 " 2461 1/2 " 334 " 2490 " 428 " 2590 " 431 " 2552 " 492 " 5002 " 496 " 2501 " 538 " 2501 " 603 " 2446 1/2 " 606 " 5301 " 607 " 2614 " 620 " 1350 " 648 " 2720 "

Unter No. 203. gelegene 2543 1/2 Quadr.-Maßer 338 " 4950 " 341 " 2475 " 357 " 1945 " 358 " 4945 " 359 " 4945 " 388 " 2472 1/2 " 389 " 2472 1/2 " 395 " 2472 1/2 " 451 " 2551 1/2 " 455 " 5115 " 658 " 2676 " 726 " 3124 "

Unter No. 535 gelegene 3050 Quadrat-Maßer 562 " 6100 " 563 " 6100 " 777 " 6576 " 803 " 5686 " Sz. R. 53 " 2592 "

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Kundmachung.

Wegen Sicherstellung des Bedarfs an Natural und Service bei dem hiesigen k. k. Militär-Haupt-Verpflegungs-Magazine...

Die diesfälligen Bedingungen sind folgende: 1. Die obigen Quantitäten sind für die k. k. Militär-Verpflegungs-Verwaltung in Arad...

2. Die öffentliche Behandlung wird mittelst veröffentlicher Offerte vorgenommen werden, und die Kontraktanten haben diese Offerte entweder der Magazins-Verwaltung in Arad bis zum 20. September...

3. Die Kontraktanten, welche an der Einreichung eines schriftlichen Offertes theilnehmen wollen, sind, und es vorziehen sollten, einen mündlichen Antrag zu machen...

4. Jeder Offertant hat bei der Behandlung der Behörde mit seinem Offerte, jedoch unter beifolgender Couvert ein Badium oder Anzahl, welches in 10 Prozent vom Werthe der Offerte zu leisten...

5. Für die Unterbreitung der gefertigten Offerte wird die 10. Vormittagsstunde des 20. September 1858 als Schlußtermin festgesetzt.

6. Die auf einem 15 Kreuzer Stempelbogen einzureichenden Offerte sind, wie das beigefügte Formular erweist, zu versenden.

Die Offerte sind für die Mindestforderungen, welche sich im Sinne des § 862 des allg. B. G. bei der Annahme des Besten Offertes festsetzen...

Die näheren Bedingungen können täglich in der Arader k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Verwaltung während den gewöhnlichen Geschäftszeiten eingesehen werden.

Arad am 6. September 1858.

Formulare für das Couvert über das Offert. An die k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Verwaltung in Arad.

Formulare für das Couvert zum Depositenschein. An die k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Verwaltung in Arad.

Mit dem Depositenschein über ... fr. Sage ... Gulden in ... (3,3-1266) (1,3-1319)

Hirdetés.

Kurtics községében létező követhető termelt lovak bitangal tartatván, 4 hetek múltával illető tulajdonosra, ha hogy nem jelentkeznek...

Egy koros pej kanca ló N 131 és N 75 bélyeggel. Egy sötét pej kanca ló N 156 és B bélyeggel.

Egy két éves pej kanca csikó C G bélyeggel. Egy pej félszemű kanca ló L bélyeggel.

Egy fekete csödör 1 1/2 éves csikó N 85 bélyeggel.

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Kundmachung.

Wegen Sicherstellung des Bedarfs an Natural und Service bei dem hiesigen k. k. Militär-Haupt-Verpflegungs-Magazine...

Die diesfälligen Bedingungen sind folgende: 1. Die obigen Quantitäten sind für die k. k. Militär-Verpflegungs-Verwaltung in Arad...

2. Die öffentliche Behandlung wird mittelst veröffentlicher Offerte vorgenommen werden, und die Kontraktanten haben diese Offerte entweder der Magazins-Verwaltung in Arad bis zum 20. September...

3. Die Kontraktanten, welche an der Einreichung eines schriftlichen Offertes theilnehmen wollen, sind, und es vorziehen sollten, einen mündlichen Antrag zu machen...

4. Jeder Offertant hat bei der Behandlung der Behörde mit seinem Offerte, jedoch unter beifolgender Couvert ein Badium oder Anzahl, welches in 10 Prozent vom Werthe der Offerte zu leisten...

5. Für die Unterbreitung der gefertigten Offerte wird die 10. Vormittagsstunde des 20. September 1858 als Schlußtermin festgesetzt.

6. Die auf einem 15 Kreuzer Stempelbogen einzureichenden Offerte sind, wie das beigefügte Formular erweist, zu versenden.

Die Offerte sind für die Mindestforderungen, welche sich im Sinne des § 862 des allg. B. G. bei der Annahme des Besten Offertes festsetzen...

Die näheren Bedingungen können täglich in der Arader k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Verwaltung während den gewöhnlichen Geschäftszeiten eingesehen werden.

Arad am 6. September 1858.

Formulare für das Couvert über das Offert. An die k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Verwaltung in Arad.

Formulare für das Couvert zum Depositenschein. An die k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Verwaltung in Arad.

Mit dem Depositenschein über ... fr. Sage ... Gulden in ... (3,3-1266) (1,3-1319)

Hirdetés.

Kurtics községében létező követhető termelt lovak bitangal tartatván, 4 hetek múltával illető tulajdonosra, ha hogy nem jelentkeznek...

Egy koros pej kanca ló N 131 és N 75 bélyeggel. Egy sötét pej kanca ló N 156 és B bélyeggel.

Egy két éves pej kanca csikó C G bélyeggel. Egy pej félszemű kanca ló L bélyeggel.

Egy fekete csödör 1 1/2 éves csikó N 85 bélyeggel.

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...

Arveresi hirdetés. Az aradi es. kir. megyetörvényszék részéről közhírré tétetik...